
DER MÜHLSTEIN



Mai 2021

Regionalausgabe für Niedersachsen und Bremen
38. Jahrgang

| 70



Inhalt

Internationale Mühlen-Feiertage im Überblick	3
Restaurierung der Windmühle Labbus	4
Ein Jahr Mahlbetrieb in der Gellenbecker Mühle	10
Geschichten der Mühle-Von Venedig nach Caroxbostel	13
Wilhelm Busch	22
Rückblendeheft erzählt Geschichte der Cordinger Mühle	33
Warum drehen die Flügel der Windmühlen linksherum ...	34
Ditzumer Mühle erhält Flügel und Windrose zurück	36
Mehr Wissen über Weizenproteine	37
Hofmühle abzugeben	39
Innovativer Ansatz für die Energiewende	40
Feind aller Mühlen?	42
Nachruf Heinrich (Heinz) Görtemöller	44
Beitrittserklärung	45
Mühlenvereinigungsschilder	47

Impressum

Herausgeber: Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V.,

1. Vorsitzender: Rüdiger Heßling, Engelkestraße 46, 28279 Bremen, Telefon: 0421 832 271, e-Mail: r.hessling@arcor.de

Bankverbindung: Sparkasse Osnabrück, - Konto Nr. DE 97 2655 0105 1643 1257 74, BIC: NOLADE22XXX,

Redaktion: Karl-Heinz Modrei, Aspeloh 32, 49152 Bad Essen, Telefon: 05472 3862, 01520 9897705, e-Mail: karl-heinz@modrei.de

Druck: Lamkemeyer Druck, Georgsmarienhütte

Erscheinen: *Der Mühlstein* erscheint zwei Mal jährlich in der Regionalausgabe für Niedersachsen und Bremen.

Als Periodikum der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) e.V. erscheint *Der Mühlstein* in zusätzlichen vier Ausgaben pro Jahr im Verlag Moritz Schäfer GmbH & Co. KG, Detmold

Auflage: 1200

Mit Verfasserangabe gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Verfassers wieder, mit der sich Herausgeber und Redaktion nicht notwendigerweise identifizieren müssen. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich. Textbeiträge sowie Zuschriften aller Art (Terminmitteilungen, Leserbriefe usw.) bitte an die Redaktion. Der Nachdruck einzelner Beiträge ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Redaktion und unter genauer Nennung der Quelle sowie gegen kostenfreie Zusendung von zwei Belegexemplaren gestattet.

Internet: www.muehlenland-niedersachsen.de

Redaktionsschluss für die Ausgabe Nr. 71

1. Oktober 2021

Titelbild:

Bockwindmühle in Abbenrode am Elm,
Landkreis Wolfenbüttel.

Foto: P. Oppermann



Umschlag S. 4:

Seppenser Wassermühle bei Buchholz

Foto: P. Oppermann

Internationale Mühlen-Feiertage im Überblick

10. Mai – Tag der Windmühle in den USA

Sebastian Everding

Der deutsche Mühltentag wird bei uns seit 1994 gefeiert, es handelt sich dabei jedoch um ein flexibles Datum, welches immer auf den Pfingstmontag fällt. Ziel dieses Aktions- und Thementages ist es, die alte Kulturtechnik der Müllerei wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung zurückzubringen und die unterschiedlichen Mühlentypen als technische Denkmäler zu begreifen und zu erhalten.

Die Idee eines solchen Tages geht dabei auf Ansgar Vennemann und die Windmühle in Lechtingen zurück. Im Jahr 1987 wurde dort der erste Mühltentag im Osnabrücker Land gefeiert, nach dessen Vorbild zunächst 1990 der niedersächsische Mühltentag ins Leben gerufen wurde. Nur wenige Jahre später fand dann erstmalig bundesweit, organisiert von der Deutschen Gesellschaft für Mühlkunde und Mühlenerhaltung e. V. (DGM), der Deutsche Mühltentag statt. Die Zahl der Besucher an den über 1.000 teilnehmenden Mühlen geht an diesem Wochenende mittlerweile in die Hunderttausende.

In den USA feiert man den 10. Mai als nationalen Tag der Windmühle (engl. National Windmill Day – häufig auch nur kurz: Windmill Day). Leider liegen die Ursprünge dieses Tages, seine Urheber sowie die Begründung, warum er gerade auf den benannten 10. Mai fällt, völlig im Dunkeln. Wer in den USA an Windmühlen denkt, dem kommen vermutlich Bilder von Farmen in den Sinn, bei denen das Wasser für Rinderherden und Co. mittels Windkraft von großen metallischen Windrädern aus der Tiefe gefördert werden. Wobei es auch vereinzelt noch klassische, europäische Windmühlen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten gibt: Wenig verwunderlich ist dabei die Tatsache, dass



das größte noch funktionsfähige Exemplar beispielsweise im Ort Holland im Bundesstaat Michigan steht.

In Großbritannien kennt man einen eigenen Windmühlenfeiertag unter der Bezeichnung National Mills Day, der jedes Jahr am zweiten Mai-Sonntag begangen wird. Inzwischen geht man aber das gesamte Wochenende als sogenanntes National Mills Weekend an.

Selbstverständlich feiern auch unsere niederländischen Nachbarn einen ganz besonderen Ehrentag für Windmühlen: Immer am zweiten Wochenende im Mai begehen die Niederländer*innen den sogenannten Nationale Molendag (dt. Tag der Windmühlen), an dem alle 950 Windmühlen des Landes zur Besichtigung durch Besucher geöffnet sind. Um ein beliebtes Klischee zu komplettieren, ist dieses Datum mit dem landesweiten Tag des Fahrrads kombiniert.

Erst seit 20 Jahren feiert man in der Schweiz am Samstag nach Christi Himmelfahrt, initiiert von der Vereinigung Schweizer Mühlenfreunde, den Schweizer Mühltentag.



Restaurierung der Windmühle Labbus

Bauphase 1 abgeschlossen

Aileen Hansing

Seit April 2020 weht an der Galerieholländerwindmühle Labbus im niedersächsischen Landkreis Diepholz ein frischer Wind. Seit über 30 Jahren hatte sich die Mühlenkappe nicht mehr selbstständig in den Wind gedreht; 2012/2013 wurden Flügel und Kappe aus statischen Gründen gar abgenommen. Die erste Bauphase des Restaurierungsprojekts ist mit dem Aufsetzen der restaurierten Kappe nun abgeschlossen worden. Am 22. April 2020 wurde die restaurierte Kappe mit ihrer mächtigen Windrose wieder auf den Achtkant aufgesetzt und darf sich seitdem wieder frei zum Wind hin ausrichten.

Geschichte

Die Windmühle in Labbus wurde ursprünglich 1847 als Erdholländer erbaut und nach einem Brand im Folgejahr in 1851 als eines der ersten Bauwerke des bekannten Mühlenbauers Fahlenkamp aus Bruchhausen als Galerieholländer wiedererrichtet. Sie steht auf einem privaten Grundstück im Dorf Labbus am Rande der Stadt Sulingen, ca. 2km Luftlinie von der Stadtmitte entfernt und ist von der B214 aus sichtbar. Die Mühle war von 1892 bis 2006 im Besitz der Familie Henke und war bis 1987 als Schrot- und Futtermühle noch kommerziell in Betrieb. Somit war sie eine der am längsten betriebenen Windmühlen in Mitelniedersachsen. Der letzte Berufsmüller, Heinrich Henke, verstarb im Jahr 2000. 2006 wurde die Mühle von Aileen und Helmut Hansing gekauft, die 2007 mit einer kleinen Gruppe interessierter Nachbarn den Verein zur Förderung und Erhaltung der Windmühle Labbus e.V. gründeten, kurz Mühlenverein Labbus.

Als Familie Hansing 2006 die Mühle übernahm war sie technisch komplett und im Inneren fast komplett trocken und unver-

seht, dank der Eternit-Eindeckung des Stapels, die in den 70er/80er Jahren die frühere Blecheindeckung ersetzte. Die Galerie war jedoch stellenweise abgängig, was bereits 2006 zu deren Abnahme führte. Die bootsförmige Mühlenkappe war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls statisch in einem bedenklichen Zustand.

Die Kappe wies massive Schäden im hinteren Bereich beider Fughölzer auf. Das Regenwasser war über viele Jahre an den Streben des Windrosenbocks entlanggelaufen und dadurch in die Fughölzer eingedrungen, so dass das Holz stark verrottet war.



Die Mühle Henke, ca. 1910.



Auch der Windbalken war durch Witterungseinfluss beschädigt und kippte durch die Last der Flügelwelle bereits nach vorne. 2012 wurde die Entscheidung getroffen, die Flügel und die Kappe als Vorsichtsmaßnahme abzunehmen und die Mühle durch ein Notdach zu sichern.

Am unteren Tafelment und an den Füßen der Eckstiele im westlichen Teil des hölzernen Achtkants war zudem bereits vor einigen Jahrzehnten Wasser eingedrungen und hatte zu Fäulnisschäden geführt. Dadurch war das obere Tafelment und somit der gusseiserne Gleitdrehkranz (Schmeerling) an der Südwestseite um einige Zentimeter gesunken, so dass der Kappe noch zu Betriebszeiten der Mühle beim Vordrehen mit einem Kuhfuß über diese Stelle hinaus geholfen werden musste. Aus diesem Grund war die Kappe in Südwestrichtung (die Hauptwindrichtung in dieser Gegend) fixiert worden und die hölzernen Blätter der Windrose wurden abgenommen. Bei günstiger Windrichtung wurde allerdings noch bis zuletzt mit Windantrieb gearbeitet und die Flügel drehten sich ein letztes Mal 1991.

Restaurierungsprojekt

2014 ließ der Mühlenverein vom Mühlenfachverständigen Rüdiger Hagen ein Gutachten über den Zustand der Mühle und die erforderlichen Restaurierungsmaßnahmen erstellen. Daraufhin wurde die Entscheidung getroffen, das Projekt in drei Bauphasen mit jeweils getrennter Finanzierung aufzuteilen. Diese sind wie folgt:

Bauphase 1: Restaurierung der Mühlenkappe und des Windrosenbocks mit Windrose unter Verwendung möglichst viele der alten Bauteile

Bauphase 2: Neubau der Galerie und Restaurierung der Jalousieflügel

Bauphase 3: Überholung und Inbetriebnahme der Mühlen- und Fördertechnik

Die Kosten der Bauphase 1 beliefen sich auf € 100.000. Die Finanzierung stellte sich aus folgenden Quellen zusammen:

Deutsche Stiftung Denkmalschutz
€ 50.000,-

EU ZILE-Fördermittel (Landesamt für Denkmalpflege / Kulturerbe)

€ 30.000,-

Eigenmittel des Mühlenvereins
€ 20.000,-



Das Gerippe der Kappe vor dem Abbau, im Mai 2019.



Nach Durchführung einer öffentlichen Ausschreibung bekam der Mühlenbauer Pätzmann aus Winsen/Luhe den Zuschlag.

Restaurierung der Kappe

Im Mai 2019 bauten die Mitarbeiter der Firma Pätzmann die alte Kappe, die seit ihrer Abnahme 2013 auf dem Mühlenhof stand, auseinander und transportierten die Teile in ihre Werkstatt. Dort sollten die einzelnen Bauteile auf Wiederverwendbarkeit überprüft werden bzw. als Schablone für die neu zu bauenden Teilen dienen. Der alte, eher filigran wirkende Windrosenbock war, wie in dieser Gegend üblich, aus Stahl-U-Profilen und Flacheisen gebaut und stammte zumindest teilweise von der ursprünglichen Konstruktion, als der Steert 1922 durch eine Windrose ersetzt wurde. Dieser sollte nach altem Vorbild neu gebaut, verzinkt und gestrichen werden.

Die hölzerne Flügelwelle mit ihrem aus 1913 stammenden gusseisernen Wellkopf und dem Kammrads, der Bremse und dem Bremsbalken, alle ebenfalls aus Holz, waren in gutem Zustand; diese blieben auf dem Mühlenhof bis sie wieder auf das Wendejoch der neuen Kappe aufgesetzt werden konnten.

Im Februar 2020 war es so weit. Das Gerippe der neuen Kappe wurde auf dem Mühlenbauhof zerlegt und in Einzelteilen nach Labbus transportiert. Dort fingen die Mühlenbauer an, ihn mit Hilfe eines Autokrans zusammenzubauen. Von der alten Kappe waren neben der Flügelwelle lediglich Großteile der Vorder- und Hintergiebel, einzelne Teile der Dachkonstruktion, das Penlager sowie der Königsbalken wiederverwendbar.

Vom ursprünglichen Windrosengetriebe konnte fast alles wiedereingesetzt werden; lediglich einige Lager und zwei der Kegelläder wurden ausgetauscht. Auch die alte Gusseisenrosette der Windrose wurde gestrichen und wiedereingesetzt. Die neuen Windrosenblätter wurden aus Sicherheits-



Aufsetzen der Mühlenkappe, im April 2020.

und Haltbarkeitsgründen in Stahlblech statt Holz angefertigt.

Die farbliche Gestaltung der Kappe orientiert sich an den Farben der Mühle im letzten Betriebszustand: grüne Schweißbahneindeckung, weiße Holzteile (Windbalken, Fug- und Strahlhölzer) und Windrosenblätter sowie Rubinrot für den Wellkopf, den Windrosenbock und die Stiele der Windrosenblätter.

Der Verein hatte sich selbst die Aufgabe gesetzt, die Kappengalerie abzubauen, zu überholen und wieder zu montieren. Auch in Zeiten von Steigern war es dem Vorstand wichtig, die Kappengalerie zu erhalten.

Um die Schäden am Achtkant zu beheben, haben die Mühlenbauer die Eckstiele vom Keller aus durchgängig von unten abgestützt und anschließend mit Hydraulikstempeln hochgedrückt. Die Eichenholz-Schwellenhölzer des unteren Tafelmments wurden in zwei Segmenten komplett ausgetauscht und die Füße zweier Eckstiele unterfüttert und ausgebessert. Somit konn-



te die Unebenheit im oberen Tafelment wieder ausgeglichen werden, so dass der Gleitkranz wieder im Lot liegt.

Der 22. April, der Tag an dem die Kappe wieder aufgesetzt wurde, war ein wunderschöner, windstillter Frühlingstag mit einem azurblauen Himmel, der eine besondere Kulisse für Fotos und Videos der am Autokran schwebenden, etwa 13 Tonnen schweren Kappe bot. Diese sind auf unserer Website www.labbusmuehle.de zu sehen. Die Aktion verlief aus Sicht des Mühlenbauers Pätzmann schnell und reibungslos aber der Anblick war ein ganz besonderer für die wenigen Mitglieder des Mühlenvereins, die unter Einhaltung der coronabedingten Abstandsregelungen diesem für uns doch einzigartigen Spektakel zuschauten. Die Kappenvordrehung funktionierte mit Ausnahme von zwei abstehenden Bolzstellen am Gleitkranz, die geebnet werden mussten, von Anfang an problemlos.



Das Wasserhaus der Kappe kurz vor dem Aufsetzen. Der gusseiserne Wellkopf wurde 1913 gegossen.

In der nächsten Bauphase soll die Galerie nach altem Vorbild wiedererrichtet werden und die Flügel saniert. Nach aktuellen Erkenntnissen werden die Kosten dieser Bauphase auf ca. €100.000,- geschätzt. Die Finanzierung dieser Bauphase ist bereits zu 80% gesichert; die weiteren Gelder sind beantragt worden. Ziel ist, im Jahr 2021, 170 Jahre nach ihrem Bau, wieder eine drehende Mühle zu haben.

Technik:

Das gehende Werk der Windmühle ist in erstaunlich gutem Zustand. Flügelwelle, Kammerad, Bremse und Bunkler sind alle aus Holz und sind noch die Ursprünglichen. Der Wellkopf ist aus Gusseisen und wurde 1913 eigens für die Mühle Henke angefertigt. Dieser trägt das Jahr der Herstellung. Die stählerne Königswelle stammt aus der im Krieg beschädigten Holländerwindmühle in Binnen bei Nienburg. Diese ersetzen 1947/48 die alte, hölzerne Königswelle, die aufgrund eines Blitzeinschlags gespalten war und mittels Eisenbänder zusammengehalten werden musste.

Im Rahmen der Modernisierung nach Kriegsende war ein Vollkeller ausgehoben und der letzte Schrotgang ins Erdgeschoss verlegt worden, dessen Fußboden ca. 1 Meter höher gelegt und der von außen mit Laderampen versehen wurde. Dieser Schrotgang ist grundsätzlich betriebsfähig und erhielt kürzlich eine neue Verbröckelung der Bütt. Der Läuferstein wurde aufgrund von Schäden Anfang 2021 ersetzt. Eine stählerne Nebenkönigswelle mit Ritzel verbindet das in den 70er Jahre eingebaute und aus der Windmühle in Aschen stammende gusseiserne Stirnrad (mit Holzkämmen) über zwei im Keller stehenden Wülfeler Ölbadgetriebe und einer horizontalen Transmissionswelle mit dem Unterantrieb des Mahlgangs. Ein Elektromotor mit 15kW Leistung treibt ebenfalls diese horizontale Welle an, die mit einer Klauenkupplung versehen ist, mit der man den Windantrieb ein- und auskuppeln kann.



Die Windmühle Labbus hatte bereits vor Kriegszeiten ein Jalousienflügelpaar; 1948 wurde auch das zweite Flügelpaar auf Jalousien umgerüstet und die Mühle hatte ab dann fast durchgehend Jalousien. Das Bruststück der Hausrute stammt von einer Mühle in Hasbergen bei Nienburg, wo es zu einem Ventikantenflügelpaar gehörte. Bruststück und Ruten der Feldrute stammen aus der 2016 abgerissenen Mühle in Aschen bei Diepholz und wurden 1957 eingebaut. Die Bruststücke und Ruten sind aus Stahl. Nach einem Orkanshaden 1972 drehte die Mühle mit einer provisorischen Segelbespannung; erst 1985 wurden die Jalousienklappen wieder eingebaut. Der Windantrieb wurde bis zur Einstellung des Betriebes 1987 bei günstiger Windlage genutzt.

Die Mühle präsentiert sich heute in ihrem letzten Betriebszustand als komplettes Mischfutterwerk aus den 50er und 60er Jahren. Zusätzlich zum Steinschrotgang verfügt sie über eine President-Hammelmühle mit Staubfilter und einen Walzenstuhl der Marke „Stilles Patent“, der als Haferquetsche eingesetzt wurde. Drei Elevatoren (davon zwei Doppelelevatoren und ein Einzelelevator), zwei Mischer mit einem Fassungsvermögen von je 2t, ein Windsichter als Vorreinigung, eine Chronos-Durchlaufwaage, mehrere Silos und ein umfangreiches Rohrleitsystem bilden ein Fördersystem, dass der heutigen industriellen Automatisierung vorgreift.

Die Feinmehlproduktion war bereits in den 40er Jahren mit Ausbau des Franzosen-Mahlgangs und des dazugehörigen Sichtsers eingestellt worden. Anfang der 50er Jahre entschied sich der letzte Berufsmüller Heinrich Henke, der die Mühle 1948 in dritter Generation übernommen hatte, wieder in die Feinmehlproduktion einzusteigen und baute im Erdgeschoß einen Walzenstuhl ein, den er aus der Wassermühle Rosenkranz in Nienburg erworben hatte. Diese Entscheidung entsprach lei-

der nicht dem damaligen Trend und der Walzenstuhl wurde wenige Jahre später wieder ausgebaut und die Mühle komplett der Herstellung von Futtermittel und Backschrot gewidmet. Der ehemalige Standort des Walzenstuhls kann jetzt noch nachvollzogen werden und es ist geplant, künftig eine ähnliche Maschine samt Sichter wieder einzubauen.

Die Mühle steht in ihrem aktuellen technischen Betriebszustand unter Denkmalschutz; auch der letzte Berufsmüller Heini Henke sagte noch vor seinem Tod „Wat fast inboet is, ward nich verkofft“ (Was fast eingebaut ist, wird nicht verkauft). Dieser Einstellung und seiner Hingabe zur Modernisierung der Windmühle, schon zu Zeiten, als das große Mühlensterben schon längst im Gange war, verdankt die Mühle ihre technische Vollständigkeit - und letztendlich ihren erstaunlich guten Zustand. Die Liste der Maschinen und Bauteile, die Müller Henke aus anderen stillgelegten Mühlen geholt und bei sich eingebaut hatte, ist lang. An jedem Balken und auf jedem Boden erkennt oder errahnt man die Spuren früherer Technik und kann so mit etwas Detektivarbeit die Entwicklung der Mühlentechnik größtenteils nachvollziehen.

Im Rahmen der Restaurierung der Mühlentechnik wurde der Elektromotor im Sommer 2019 ausgebaut, überholt und neu gewickelt. Auch die drei Elevatoren, die zum Teil noch mit Produkt aus der Betriebszeit der Mühle voll waren, wurden wieder gängig gemacht. Der rechte Mischsilo hatte eine Unwucht in der Schnecke, die mit einer neu gedrehten Lagerbuchse aufgehoben werden konnte. Mit Ausnahme der Elektroarbeiten wird die Wiederinbetriebnahme der Mühlentechnik in eigenständiger Arbeit geleistet. Der überwiegende Anteil der Technik wird im Laufe des kommenden Jahres in betriebsfähigem und vorführbarem Zustand sein.



Ausblick:

Am 1. Juni 2020, dem deutschen Mühlen- tag veröffentlichte der Verein mit Blick auf die planmäßig im kommenden Jahr abgeschlossene Bauphase 2 ein neues Betriebskonzept. In absehbarer Zeit wird sich die Mühle als dreh- und betriebsfähiges Kultur- und Industriedenkmal vorstellen. Der Verein strebt eine lebendige Mühle an, die regelmäßig dreht und in der in kleinen Mengen im Rahmen eines Schaubetriebs produziert wird. Die Erzeugnisse (Tier- futter, Backschrot und Vollkornmehl) sol- len zum Verkauf in der Mühle angeboten werden. Die Mühle soll so oft wie möglich, auch im Leerlauf drehen und der Öffent- lichkeit regelmäßig zugänglich sein.

Als semiprofessioneller, ehrenamtlicher Schaubetrieb, in dem mit Windkraft ge- mahlen wird, wird die Mühle voraussicht-

lich die Bedingungen für die Anerkennung der Handwerksmüllerei durch die UNESCO als lebendiges kulturelles Erbe erfüllen.

Das komplette Betriebskonzept befindet sich auf der Vereinswebsite.

Die Windmühle in Labbus verbindet sichtlich die Faszination - und eine gewisse Roman- tik - der historischen Windkrafttechnik mit den Vorzeichen der Industrialisierung und steht als Zeitzeuge für die technische Entwicklung in der Landwirtschaft und der Lebensmittelversorgung. Der Mühlenver- ein schaut stolz auf die Ergebnisse der er- sten Bauphase und ist gespannt auf den Beginn der Bauphase 2. Nicht umsonst lautet das Motto des Vereins „Frischer Wind für die Windmühle Labbus.“

Für weitere Informationen, Foto- und Video- material sowie Aktuelles zur Restaurierung:

www.labbusmuehle.de



Der Sackstempel der Mühle, die in drei Generationen von Müller Heinrich Henke betrieben wurde.

Fotos: www.labbusmuehle.de



Ein Jahr Mahlbetrieb auf der Gellenbecker Mühle

Corona sei Dank?!

Stephan Witke

Seit Oktober 2019 wird in Gellenbeck regelmäßig 1x im Monat Mehl gemahlen. Was sind die Schlüsse aus diesem Jahr? Am Beginn stand wie immer das Kennenlernen mit der Anlage, Einstellungen ermitteln um zu etwas zu gelangen was wir als Mehl bezeichnen konnten. Die ersten Ergebnisse, zu Pfannkuchen verarbeitet, waren zumindest lecker. Und eines zeigte sich, man wird satt von unserem Mehl.



Weizenvollkornmehlpfannkuchen aus dem ersten Mehl.

Die Anlage, bestehend aus Steinmahlgang mit 125cm Durchmesser, Elevator und Ascaniasichter erwies sich als eine gute Kombination. Obwohl aus müllerischer Sicht vollkommen falsch, wird das Korn nur 1x gemahlen. Die Siebübergänge bestehen dabei fast nur aus Kleie. Die Ausnutzung bewegt sich bei Roggen im Bereich zwischen 60-70%, bei Weizen bei 80% und bei Dinkel ebenso bei 80%. Die ersten Kunden wurden über die sozialen Medien geworben, viele davon sind uns bis heute treu- und bestätigen uns mit durchweg positiver Resonanz. Dann kam der März 2020.



Kleie aus dem Übergang des Sichters.

Zum Mahltermin im März herrschte bei uns große Unsicherheit ob- und wie- wir unsere Produkte anbieten dürfen. Kunden schrieben uns zu der Zeit bereits an, Mehl war knapp.

Ein Telefonat beim Ordnungsamt brachte Klarheit, kein Verkauf in der Mühle. Alternativen mussten her. Nächstes Telefonat, Lieferservice? Vom Landkreis und Ordnungsamt kam diesmal eine positive Rückmeldung. So wurde ein Lieferservice organisiert. Bestellungen kamen am laufenden Band, Kunden waren direkt froh, Vollkornmehl- überhaupt Mehl war ausverkauft! Nach wenigen Tagen waren Bestellungen über fast 300kg Mehl eingegangen. Das nächste Problem- wie verpacken wir das? Tüten zu 1 und 2kg kamen vom Landhandel von dem wir das Korn beziehen. 2 Vereinsmitglieder kamen zum Verpacken, dazu meine Frau, Co-Müller und Mühlen-





Weizenvollkornmehl.

bauer Dennis Beermann und der Autor übernahmen das Vermahlen. Aufregung beim Müller, alles musste freitags nachmittags fertig sein, samstags wurde ausgeliefert. Am Donnerstag wurde begonnen, die Anlage lief die ganze Zeit ohne Murren durch und Freitags mittags konnten 3 Damen mit Weizen und Roggenmehl verpacken beginnen. Gegen Abend war auch der Dinkel verpackt und in 4 Touren durch



Gepacktes Mehl für eine Tour.

die umgebenden Gemeinden und Hagen a.T.W aufgeteilt. Samstags mittags war auch das Ausliefern geschafft. Resümee: durchweg positiv, Kunden die erzählen sie haben eine Unverträglichkeit, vertragen nur Dinkel und der ist ausverkauft: "Ihr seit gerade meine Rettung!" Das baut auf. Der nächste Termin stand schon, schnell war auch der mit 350kg gefüllt. Am 1.Mai stand

so wieder der Müller in der Mühle, unter Corona Bedingungen wurde mit Mundschutz das Mehl verpackt und am Tag danach 7Std lang ausgeliefert.

Wieder waren die Kunden begeistert.

Über den Sommer wurde 1 Monat Pause eingelegt, in der Zeit kamen immer weiter Bestellungen. Ende August wurde nach der Pause wieder gemahlen, über den Sommer aber mit nachlassenden Bestellungen.

Mittlerweile wurden lokale und überregionale Presse auf uns aufmerksam, dadurch erweiterte sich der Umkreis der Bestellungen. Wir hätten bis Meppen fahren können, knapp 90km pro Weg. Zum letz-



Der Mahlgang.



Elevator und Ascaniasichter.



ten Termin Ende November wurde auch in der Neuen Osnabrücker Zeitung für unser Mehl geworben. Zusätzlich boten wir noch Backschrot und Feines Mehl an. Bereits 2 Wochen vor Mahltermin war eine halbe Tonne Mehl bestellt, so das wir am Geburtstag des Autors einen Zusatztermin einschoben, um alle Bestellungen abarbeiten zu können. Insgesamt wurden 700kg Mehl und Schrot gemahlen.

Wir waren, im Nachhinein gesehen, grade passend fertig geworden. Ohne unser Mehl hätten wir dieses Jahr keine Einnahmen gehabt. Wir hätten wohl den Verein beerdigen müssen. Insofern könnte man sagen, Corona hätte uns in die Karten gespielt.

Hat es das?

Sicherlich insoweit als wir ohne Corona sicherlich zu Anfang weit weniger Mehl verkauft hätten. Aber dann wäre ja auch im Verlauf des Jahres die Mehlmenge wieder weit zurück gegangen. Wir haben wohl in Anfang profitiert, wir konnten viel Mehl verkaufen weil kaum anderes verfügbar war. Aber die Kunden die wir hatten (und haben) suchen kein Type405. Sie suchen eben anderes Mehl. Größtenteils backen unsere Kunden ihr Brot selbst. Insofern haben wir wohl nie für die gemahlen, die sonst Weizentype 405 kaufen.

Im Grunde war Corona wohl wie überall eine Behinderung denn ein Vorteil für uns. Das Liefern kostet Sprit und Zeit, alle Bestellungen müssen vorher gepackt sein. Das braucht wieder Zeit und Arbeit. Wir hoffen, im Jahr 2021 wieder ohne Liefern auszukommen. Aber wir hoffen auch, dass weiter unser Mehl so begehrt bleibt und unsere Kunden uns weiter so viele positive Rückmeldungen geben.

Was zeigte das Jahr noch?

Unsere Anlage läuft ohne große Probleme, wir hatten einige wenige Kinderkrankheiten, die wir alle problemlos beheben konnten. Das Auszugsmehl sollte eigentlich mittels Sechskantsichter aus dem

Vollkornmehl abgezogen werden. Doch zeigte sich das die Mengen, die der Ascianasichter brauchte, den aus baulichen Gründen sehr kleinen Nachsichter überforderten. So wurde auf dem Ascania ein feineres Nachsieb montiert, welches seitdem das Feinmehl sichtet. Das hat einen höheren Anteil groben Gries als Konsequenz, die jedoch wieder aufgeschüttet werden und ins Vollkornmehl wandern. Der Sechskanter wurde wieder demontiert. Er soll am Wassermühlengang als Schrotsichter dienen.

Auch die Kleie konnten wir mittlerweile teilweise verkaufen, zum größeren Teil wird sie nach dem Säubern mit dem Kehrmehl gemischt und an die Bullen verfüttert.

Solange wir an der Anlage gebaut haben, gab es als Reaktionen vor allem Negatives. "Du kannst mit so was doch nicht für Kunden Mehl mahlen zum Backen- das geht nicht, das wird doch dreckig." Wir essen selbst nur eigenes Mehl und es hatte bisher keine Auswirkungen negativer Art und Weise. Es geht schon, man muss nur Wollen!



Der Nachsichter.

Fotos: S. Witke



Geschichten der Mühle-Von Venedig nach Caroxbostel

Claus Hiller

Im Jahr 1899: August Denecke, Mühlenbesitzer in Caroxbostel - noch mit „C“ geschrieben - ist zufrieden mit dem Gang der Dinge. Die Kornmühle, sie wurde 1893 erneuert, und die Landwirtschaft, ein Halbhof mit ansehnlich großem Acker- und Weideland, bringen gute Erträge. Auch Nachwuchs ist vorhanden, die Söhne Carl und Hermann werden den Fortbestand von Familie und Hof sichern. Nur die Sägerei schafft nicht mehr das, was gesägt werden könnte. Denn Bauholz wird immer gebraucht und bringt gutes Geld. Und wenn kein Korn gemahlen wird, kann das Wasserrad der Mühle die Sägerei antreiben und die Bediensteten in Arbeit halten. So erhält der Mühlenbauer Wilhelm Pätzmann aus dem nahen Winsen an der Luhe den Auftrag zum Neubau der Sägerei mit einer großen Gattersäge, auch Venezianersäge genannt. Sie geht im Jahr 1900 in Betrieb und versorgt über viele Jahrzehnte umliegende Betriebe mit Bauholz. Auch Möbel werden gebaut.

111 Jahre später: Streitigkeiten und der gerüchtemwobene Tod des Sohnes Carl im Jahr 1924 haben sich wie ein Schatten über Hof und Familie gelegt. Mühle und Sägerei sind längst aufgegeben, das Anwesen ist zerfallen.

Der letzte Mühlenbesitzer, August-Wilhelm Denecke, stirbt 2011 einsam ohne Nachkommen. Im vorigen „Mühlstein“ Nr. 69 ist Weiteres hierzu erzählt.



Anfang der 1960-er Jahre. Haupthaus und Mühle, vorn die 33 m-Welle vom Wasserrad zur Sägerei.



2012: Eine vom Mühlenbach unterspülte Esche ist quer in die Sägerei gestürzt. Hinten das Reetdach des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes, gebaut 1817.



„Die Sägerei - ein hoffnungsloser Fall?“

Eine in die Sägerei gestürzte Esche hat Dach und Wände zerschlagen, die Dielen über dem Gatterkeller sind morsch, die Fundamente und Mauerwerke brüchig, über Jahrzehnte eindringendes Wasser und Frost haben ganze Arbeit geleistet. Vergessene Gegenstände, Zerfall und akute Einsturzgefahr gefährden den Zugang. Nach Freilegung des überwucherten Einganges kommen ein Opel Kapitän und eine Viktoria Kutsche zum Vorschein. In Abwägung der Prioritäten konzentriert sich der Mühlenverein, er wurde am 22. Februar 2012 zum Erhalt des Mühlenanwesens gegründet, auf die Restaurierung des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes, einem 1817 gebauten Vierständerhaus, und der hieran anschließenden Kornmühle. Dächer und Böden sind dringend zu sanieren.

Als einige Zeit später Dach und Wände des Sägehauses abgetragen sind, steht die Gattersäge frei und erinnert an die Betriebsamkeit vergangener Zeiten, die einst das Bild des Mühlenhofes bestimmte. Ein Zeichen?



Nach freigelegtem Eingang der Sägerei kommt ein Opel Kapitän, Baujahr 1958, zum Vorschein.



Blick in die Sägerei auf Transport- und Klemmwagen, hinten die Säge, 6 Sägeblätter sind vom letzten Schnitt noch eingespannt.



Unterer Gatterrahmen mit Schwungrad und Gatterstelze auf brüchigem Fundament.



Reste des Wasserrades mit Zahnkranz und Ritzel der 33 m-Säge-Antriebswelle.



Das Sägehaus ist abgetragen, die Gattersäge steht frei.



„Die Sägerei wird gerettet!“

Ehrenamtlich aktive „Mühlenretter“ und großzügige Unterstützer arbeiten Hand-in-Hand, und so sind die Ergebnisse der Restaurierung des Wirtschafts- und Mühlengebäudes schon bald sichtbar. Dies, und die Aussicht, mit der Sägerei ein inzwischen rares Kulturgut „Korn- und Sägemühle“ zu erhalten, bestärken Michael Heinrich Schormann, Stellvertretender Geschäftsführer der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, ihren Wiederaufbau zu fördern. Das Wirtschaftsgebäude, die Kornmühle, das alte Backhaus und die Sägemühle bilden nun ein historisches Denkmalensemble in seinem historischen Bestand.

War dies der entscheidende Impuls zur Rettung der Sägerei, folgt ihm bis zu ihrer Wiederinbetriebnahme zum Mühlenfest am 16. Mai 2016 ein imposantes Beispiel gelebten Denkmalschutzes durch breite

Unterstützung von vielen Seiten, deren umfassende Würdigung den Rahmen dieser Geschichte sprengte.

Genannt sei die Förderung der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung mit ihrem Geschäftsführer Karsten Behr, der Gemeinde Seevetal, der Sparkasse Harburg-Buxtehude sowie die Arbeit der Jugend-Bauhütten Stade der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Handwerk, Handel und Gewerbe helfen mit. Lokale Unternehmen unterstützen großzügig, so rekonstruiert die Zimmerei Andreas Brauel das Sägehaus nach Originalplänen, und Schramm Lasertechnik stiftet den Elektroantrieb und fertigt spezielle Riemenscheiben.

Die Denkmalpfleger des Landkreises Harburg und des Landes Niedersachsen helfen mit Rat und Tat. Und auch für die Restaurierung der Sägerei leisten Mühlenaktive unzählige Stunden ehrenamtlichen Einsatzes.



Auskrantung der Gattersäge mit Teleskopkran und Transport in die Zimmerei.



In der Zimmerei: Restaurierung des Gatterrahmens, der Großteil der Holzkonstruktion wird erhalten.



Das Gatter-Unterteil ist wieder eingekrant und auf das sanierte Fundament gesetzt.



Wiederaufbau der Sägerei nach vorhandenen Originalplänen, die Gattersäge steht.



Die Restaurierung der Säge

Wie Teile des Mauerwerkes ist auch das Gatterfundament in einem beklagenswerten Zustand. Bevor die Säge ausgekrant und zur Sanierung ihres Holzrahmens in die Zimmerei gebracht werden kann, sind die Muttern der Fundamentanker zu lösen, sie werden die Säge auch zukünftig auf dem sanierten Fundament fest und vibrationsfrei mit dem Boden verbinden.

Das Lösen und Aufarbeiten der stark eingeroosteten Ankermuttern, wie auch aller weiteren Gatterverschraubungen ist schwierig und beansprucht viel Rostlöser, Kraft und Ausdauer, oft über mehrere Tage. Dass alle Verschraubungen zöllig und passende Werkzeuge nicht gleich zur Hand sind, kommt erschwerend hinzu.

Als alles gelöst ist, wird die Gattersäge ausgekrant. Jetzt kann die „Mobile Einsatztruppe“ (MOBI) der JugenBauhütte Stade

das Mauerwerk des Sägehauses sanieren. Inzwischen gehen in der Zimmerei die Arbeiten am hölzernen Rahmen der Gattersäge voran, und bald erfolgt der Rücktransport mit eingepasster Hauptwelle, der Fest- und Lose-Riemenscheibe und den mächtigen Schwungrädern. Das Einkrannen der Säge auf das sanierte Fundament gelingt reibungslos, und als alles wieder passt, kommt Erleichterung auf - nun kann eigentlich nichts mehr schiefgehen!

Der Wiederaufbau des Sägehauses erfolgt nach Originalplänen, die in den Archivalien der Müllerfamilie gefunden wurden. Richtfest wird am 6. Dezember 2014 gefeiert, es ist zugleich die sichtbare Wegmarke in der Restaurierung des Mühlenensembles, das jetzt in seiner historischen Form wieder hergestellt ist. Die Zeichen des Zerfalls sind weitgehend behoben.



16. Mai 2016: Alles klar für das Mühlenfest, die Säge ist bereit!



Sägeblätter geschränkt, geschärft, eingerichtet und mit Exzenter-Angeln auf 70 kg gespannt.



Original-Zahnkranz am Wasserrad ist wieder angebaut, Ritzel und 33 m-Welle zur Sägerei sind erneuert.

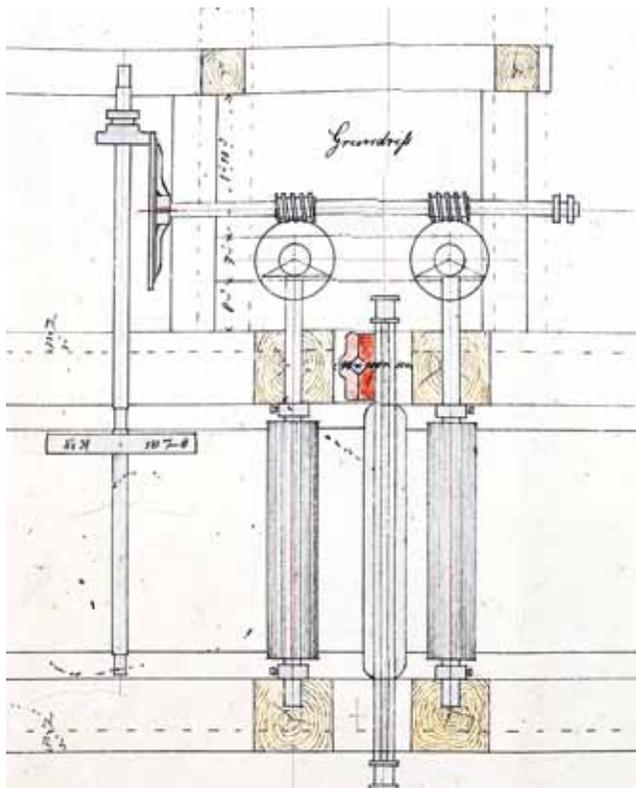


Das Jahr 2015 ist ausgefüllt mit der Überholung aller Lager und Metallteile und ihrer Montage im Holz des Gatterrahmens. Außergewöhnliche Expertise im Metall- und Maschinenbau ist gefordert und mit vielen Jahrzehnten Berufspraxis der Mühlenaktiven vorhanden, verbunden mit der unerschütterlichen Beharrlichkeit, die Säge wieder zum Laufen zu bringen.

Auch die sportliche Seite kommt für die „Sägetruppe“, so werden die in den Bann der Säge geratenen Ruheständler inzwischen genannt, nicht zu kurz: Denn bis später aus selbst gesägtem Holz eine Treppe vom Arbeitsboden direkt zum Gatterkeller gebaut wird, erfolgt der Zugang dorthin unzählige Male mehr oder weniger elegant von außen durch die sehr enge Späneklappe.

Beim Bau der Sägerei limitierte Nässe und Wasser des vorbeilaufenden Mühlenbaches die Tiefe des Gatterkellers, ihm fehlen gute 30 cm Kopfhöhe, und viele harte Begegnungen zwischen Kopf und Deckenbalken sind hinzunehmen. Immerhin ist die Gefahr bald sichtbar, denn Mühlenaktive sorgen auch schnell für Licht und schließen den Elektromotor an, er treibt die Säge bis zu ihrem späteren Anschluss an das Wasserrad an.

Die Montage des schweren Sägerahmens und sein geschmeidiger Lauf auf der eingefetteten Führung erfordern hohe Genauigkeit. Nach Anbau der Riemenscheiben, -Spanner und Schmierbuchsen beginnen im Frühjahr 2016 die Testläufe. Inzwischen sind auch die Klemm- und Transportwagen restauriert.

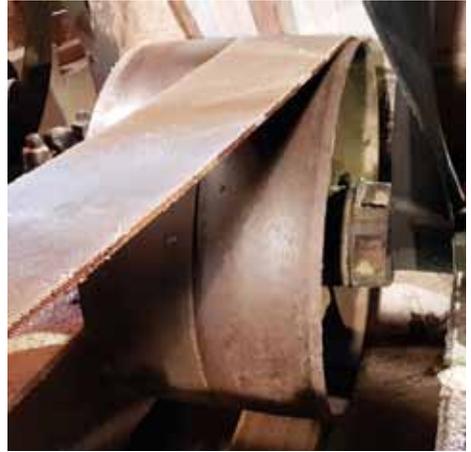


Zeitgenössische Kunst und Ästhetik der Konstruktion: Feinste Details mit Jahresringe des Holzes sind liebevoll herausgearbeitet. Pätzmann-Originalzeichnung, Ausschnitt des Vorschubantriebes.

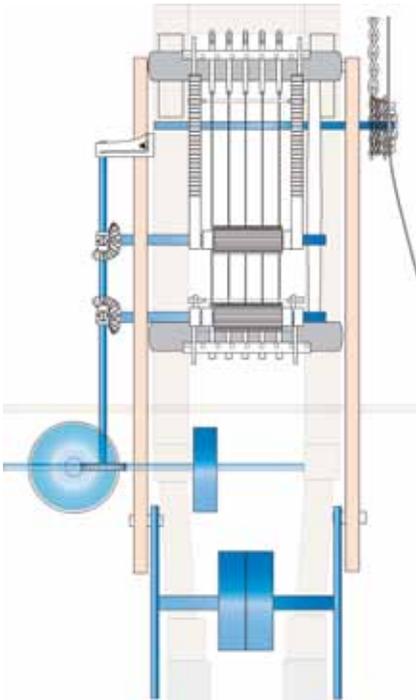




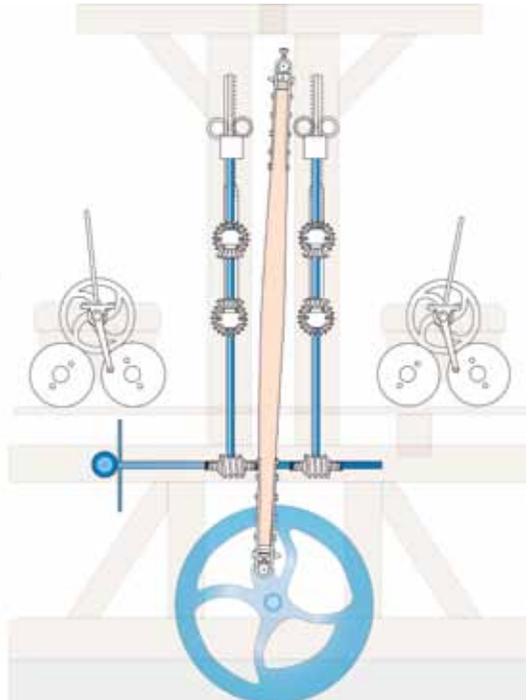
Die Position des Antriebsrades auf dem Friktionsteller wird per Handrad (rechts oben) verstellt und ändert die Vorschubgeschwindigkeit um Faktor 2. Zu hohe Last bewirkt Durchrutschen der Friktion.

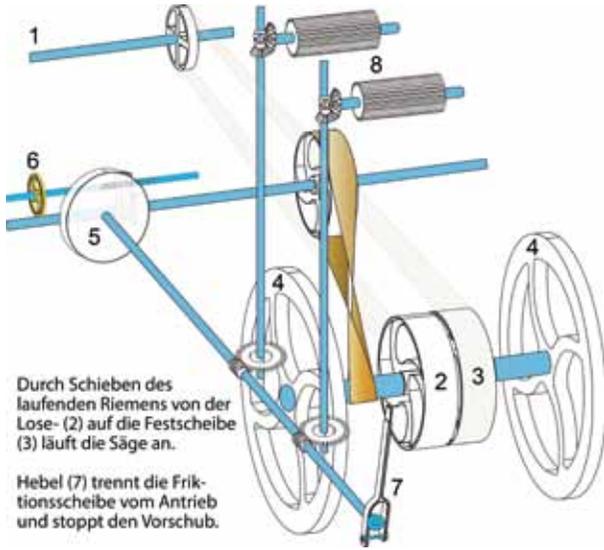


Kupplungstechnik des 19. Jahrhunderts: Eine Rollengabel (unten, hier nicht sichtbar) verschiebt den laufenden Riemen zwischen Lose- (Leerlauf-) und Fest-scheibe und lässt die Säge anlaufen oder anhalten.



Gesamtansicht der Gattersäge.





Die Venezianersäge in Karoxbostel
 Erbaut von der Mühlenbauanstalt
 W. Pätzmann, Winsen an der Luhe

- Baujahr: 1900
- Gesamthöhe: 4,68 m
- Sägeöffnung: b=70 cm, h=60 cm
- Länge der Sägeblätter: 140 cm
- Hubzahl: 110-120/min bei 7-8 U/min des Wasserrades
- Vorschub: 0,11-0,23 m/min
- Sägehub: 45 cm
- Schwungrad-Durchmesser: 1,40 m
- Länge der Gatterstelzen: 3,38 m
- Alle Verschraubungen zöllig

- 1: Antrieb vom Wasserrad
- 2: Losescheibe (Leerlauf)
- 3: Festscheibe (Betrieb)
- 4: Schwungräder
- 5: Friktionstriebvorschub
- 6: Handrad für Vorschubeinstellung
- 7: Hebel für Vorschub-Auskupplung
- 8: Untere Einzugsrollen

Antriebs- und Vorschubstrang der Säge.

Die Säge läuft!

Woran 2012 niemand glaubt, wird auf dem Mühlenfest am 16. Mai 2016 wahr: Unter Applaus der Besucher wird ein Baumstamm gesägt. Doch eines steht noch aus, denn elektrisch angetrieben ist die Sägerei noch keine „Sägemühle“! So dreht sich im Juli 2018 mit Fördermitteln der Leader-Region Achterm-Elbe-Diek auch die neue 33 m lange Antriebswelle zum Wasserrad, aber nicht mehr in Tischhöhe quer über den Hof, sondern eingebettet im Erdreich. Gesägt wird nun mit Wasserkraft, und

Karoxbostel hat wieder eine richtige Sägemühle, wie sie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier lief.

Schließlich gibt es noch einen kleinen „Haken“ zu beseitigen: Die Auskupplung des Königsrades vom Kammrad der Wasserradwelle sitzt fest, beim Sägen laufen alle Mühlenmissionen und Maschinen mit. So beendet die Instandsetzung dieser Kupplung die Restaurierung der Sägerei. Inzwischen läuft die Gattersäge in der Routine und sägt Holz für laufende Mühlenprojekte. Gestiftete Tischlereimaschinen



Ein Nagel im Stamm, der Schnitt läuft weg, Säge anhalten, Stamm zurückfahren, Blatt ausbauen, weitersägen, wenn noch etwas Brauchbares übrig bleibt. Originalton: „Dammich nochmöl! Wat hebtst se allwedder to'n sägen bröcht? Fofftein deit nu utfallen!“



Säge im täglichen Einsatz: Gesägte Balken für die Dachkonstruktion der historischen Hofschmiede, die derzeit an der Wassermühle Karoxbostel errichtet wird.



und ein Sägeblatt-Schärfautomat runden die Möglichkeiten der Sägerei ab. Und im Frühjahr 2019 werden nach einem viertä-

gigen Kurs in Theorie und Praxis der Säge 25 Teilnehmer geprüft und freigesprochen. Sie sind jetzt „Venezianische Sägemüller“.

Feierliche Eröffnung der Sägerei am 3. August 2016



Die Förderer: M. H. Schormann, Niedersächsische Sparkassenstiftung (1); K. Behr, Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung (2); M. Oertzen, Bürgermeisterin der Gemeinde Seevetal (3); R. Scheidat, Sparkasse Harburg-Buxtehude (4)
Die Denkmalpfleger
 W. Küchenmeister, Denkmalschutzbehörde des Landkreises Harburg (5);
 Dr. K. Püttmann, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege (6);

E. Pfennig, Jugendbauhütte im LK Stade (7);
Der Vorstand des Mühlenvereins Karoxbostel
 E. Weede (8); R. Molkentin (9)
Die Mühlen-Sägetruppe
 R. Nagel (10); R. Fromator-Himmelreich (11);
 H.-J. Dettlefsen (12); C. Hiller (13)
Viele weitere Mühlenaktive und Förderer,
 die durch Ehrenamt und andere Unterstützung dieses Projekt ermöglichen: Nicht auf dem Bild!

Von Venedig nach Caroxbostel

Die Bezeichnung „Venezianergatter“ geht zurück auf die Blüte Venedigs als Handelszentrum des 15. Jahrhunderts und seinem großen Bedarf an Holz für Pfahlbauten und den Schiffbau. Bereits im 13. Jahrhundert als „selbsttätige“ Säge erdacht, verbreiteten sich mechanische Sägen rasch und in großer Zahl im Piave-Tal der Venezianischen Alpen. Hier gab es Wald als Roh-

stoff, Wasserkraft zum Sägen und die Piave zum Flößen des Holzes nach Venedig. Ihre Verbreitung über die Alpen nach Nordeuropa folgte. Der Name „Gattersäge“ setzte sich durch für Sägen mit getrennter Antriebs- und Arbeitsebene, mehreren Sägeblättern und Kurbelantrieb. Sie war lange die Hauptmaschine in Sägereien zum Schneiden von Balken und Brettern und veränderte das Bauwesen grundlegend.



Mit hohem technischen Wissen und praktischen Erfahrungen bauten Mühlenbauer neben Kornmühlen auch Sägemühlen, so auch die Mühlenbauanstalt Wilhelm Pätzmann. Bild 16 zeigt den Plan einer bereits 1878 von Pätzmann an eine Lüneburger Sägerei gelieferten Gattersäge, sie ist baugleich mit der im Jahr 1900 nach Karoxbostel gelieferten Säge.

Wie Getreidemühlen wurden früher auch Sägemühlen herrschaftlich reguliert und privilegiert.

So ist in Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexicon aus dem Jahr 1733 zu lesen:

„Die Müller dürften die Breter nicht nach eigenem gefallen so lang und breit machen, wie sie wollen sondern es müssen die Dielen nach Herrschaftlichen Zoll und Modell geschnitten werden. Es gibt derer Breter viererley, als erstlich die Schwarte, darnach das Schwarten=Bret, welche beyde kein vorgeschriebenes Modell haben, ferner das Schmal=B., so 12. Zoll in die

Breite, und in die Dicke einen Zoll haben muß, und endlich das Dreyviertheil=Bret, welches in die Breite 16. Zoll, und in die Dicke 1 1/2 Zoll hat. Alle müssen in die Länge 14. Schuh haben. Nachdem die Breter bestelet werden, nachdem machen sie solche 16. 17. 18. bis 20 Schuhe lang, jedoch auch nicht länger, weil der Wagen auf der Schneide=Mühle nicht länger ist.“

Dank an:

C. Weede, Geschichte Mühle Karoxbostel

Bildquellen:

Bild 1: Walter Krause

Weitere Bilder: Archiv Wassermühle Karoxbostel und viele Mühlenfreunde

Graphik:

Der Autor

Kontakt:

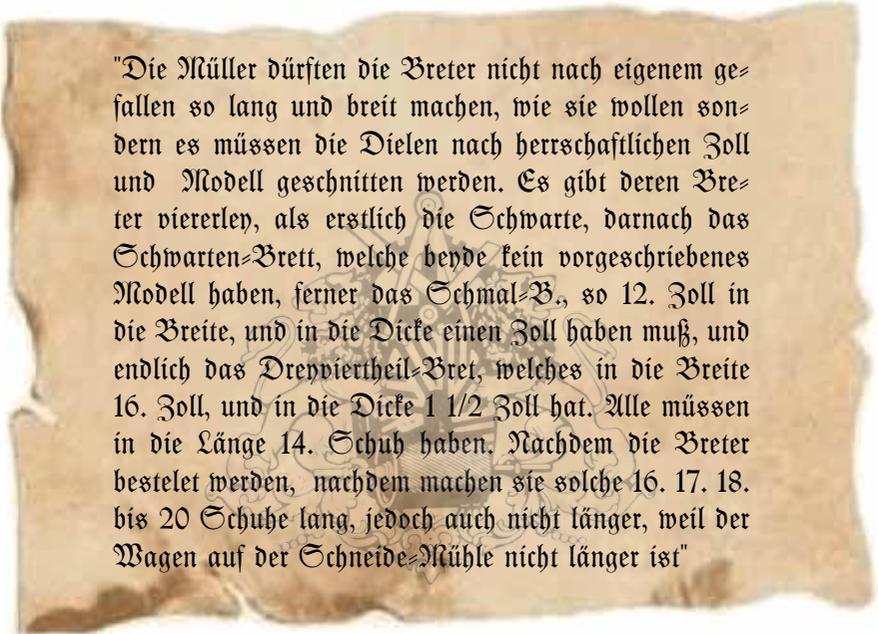
Wassermühle Karoxbostel e.V.

Karoxbosteler Chausse 51

21218 Seevetal

post@wassermuehle-karoxbostel.de

Telefon: 04105-244



"Die Müller dürften die Breter nicht nach eigenem gefallen so lang und breit machen, wie sie wollen sondern es müssen die Dielen nach herrschaftlichen Zoll und Modell geschnitten werden. Es gibt deren Breter viererley, als erstlich die Schwarte, darnach das Schwarten=Brett, welche beyde kein vorgeschriebenes Modell haben, ferner das Schmal=B., so 12. Zoll in die Breite, und in die Dicke einen Zoll haben muß, und endlich das Dreyviertheil=Bret, welches in die Breite 16. Zoll, und in die Dicke 1 1/2 Zoll hat. Alle müssen in die Länge 14. Schub haben. Nachdem die Breter bestelet werden, nachdem machen sie solche 16. 17. 18. bis 20 Schube lang, jedoch auch nicht länger, weil der Wagen auf der Schneide=Mühle nicht länger ist"



Wilhelm Busch

und die Mühlen von Wiedensahl und Ebergötzen

Rolf Wessel

Wilhelm Busch wird am 15. April 1832 in Wiedensahl (einem kleinen Ort westlich von Hannover im Schaumburger Land) als erstes von sieben Geschwistern geboren. Seine Eltern Friedrich Wilhelm Busch und Henriette Dorothee Charlotte Busch, geb. Kleine, beschreibt Busch in seiner Biographie „Von mir über mich“ so: *Mein Vater war Krämer – heiter und arbeitsfroh; meine Mutter, still und fromm, schaffte fleißig in Haus und Garten. Liebe und Strenge sowohl, die mir von ihnen zuteil geworden, hat der „Schlafittig“ der Zeit aus meiner dankbaren Erinnerung nicht zu verwischen vermocht.*

Dann gab es noch die Großmutter von der er schreibt: *Mein gutes Großmütterchen war zuerst wach in der Früh. Sie war für das Feuer in der Küche zuständig.*

Weiter erinnert sich Wilhelm Busch an seine Kindheit:

Als ich sieben, acht Jahre alt war, durft' ich zuweilen mit aufstehn; und im Winter besonders kam es mir wonnig geheimnisvoll vor, so früh am Tag schon selbstbewußt in dieser Welt zu sein, wenn ringsherum noch alles still und tot und dunkel war. Dann saßen wir zwei, bis das Wasser kochte, im engen Lichtbezirk der pompejanisch geformten zinnernen Lampe. Sie spann, ich las ein paar schöne Morgenlieder aus dem Gesangbuch vor.

Eine Geschichte aus seiner Kindheit muss Wilhelm Busch besonders beeindruckt haben, Busch beschreibt sie in seiner Biographie

„Von mir über mich“:

Der Kuhjunge der Kösters, vielleicht fünf sechs Jahre älter als er, hatte in einen rostigen Kirchen- schlüssel, so groß wie Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt, und geacktes Fensterblei eingefüllt; das Pulver



Das alte Elternhaus der Familie Busch, hier wurde Wilhelm Busch geboren.



Das neue Elternhaus von Wilhelm Busch, gebaut 18xx.

fehlte ihm zu Blitz und Donner. Er überredete Wilhelm aus dem steineren Krug aus dem Speicher des Vaters etwas Pulver zu holen. Weiter schreibt er: „Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die Waldwiese. Großartig war der Widerhall des Geschützes. Und so beiläufig ging ein altes Bäu-



erlein vorbei, in der Richtung des Dorfes. – Abends kehrt' ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das Abendessen. Mein Vater emfing mich an der Tür und lud mich ein, ihn auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich am linken Flügel und trieb mich vermittels eines Rohrstockes im Kreise umher, immer um die Kruke herum, wo das Pulver drin war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlauten. Und sonderbar! Ich bin weder Jäger noch Soldat geworden“.



Mutter Busch.



Vater Busch.



Wiedensahl mit Kirche und Dorfteich.

Im Spätsommer 1841, nach Geburt seines Bruders Otto, wurde Busch, jetzt neun Jahre alt, zur weiteren Erziehung seinem Onkel, Pastor Georg Kleine (Bruder seiner Mutter, 1806 – 1897) in Ebergötzen bei Göttingen anvertraut. In Ebergötzen lernte er bald den Sohn Erich des Müllers Bachmann der Niedermühle kennen. Zusammen mit seinem Freund Erich wurde er von dem Onkel unterrichtet.

In Erinnerung an diese Zeit kam Busch vermutlich die Idee zu seiner Bildergeschichte von den Lausbuben „Max und Moritz.“

Mit Erich Bachmann pflegte Wilhelm Busch eine lebenslange Freundschaft. Eine Vielzahl von Briefen zeigen, die Beiden haben Freund und Leid geteilt. Von seinem Besuchen in Ebergötzen schwärmte er gele-

gentlich in Briefen an Freunden. Bereits in Busch's ersten Brief an seine Eltern aus Ebergötzen schreibt er von Erich Bachmann

Ebergötzen, nach Weihnachten 1841

Theure Eltern!

Ihr habt gewiß schon lange nach einem Brief von mir aus gesehen, und ich habe auch oft im Stillen daran gedacht, wie lieb Euch eine kleine Nachricht von mir sein würde.[.....]

Den ersten Festtag Nachmittag brachte ich bei meinem Freunde Erich, dem Sohne des Müllers Bachmann zu, denn Onkel hatte eine Kindtaufe in Radolfshausen bei dem dortigen Obervogte, wohin ich nicht mitgehen konnte. [.....]





Niedermühle (Bachmann) Ebergötzen.



Pfarrhaus Ebergötzen.

Wie sehr es Wilhelm Busch immer bei seinem Freund Erich gefallen hat, schreibt er an Maria Anderson, holländische Schriftstellerin, mit dem er eine zeitlich begrenzte Korrespondenz führte.

Wiedensahl, 31. Oktober 1875

Seit gestern abend bin ich wieder hier, ich verbrachte die letzten Tage in Einer alten Mühle, die mich seit Kinderzeiten immer freundlich aufgenommen. Da schlief sich's gut. Das Bett wackelte noch wie früher beim Getriebe der Räder, und das herabstürzende Wasser rauschte durch meine Träume. [.....]

Busch hat an Freud und Leid der Familie Bachmann regen Anteil genommen, in vielen Briefen an seinen Freund Erich schreibt Busch wie sehr er mit ihm verbunden ist.

Am 12. August 1907 starb Erich Bachmann bei einem Kuraufenthalt in Bad Ems. In dem Brief an den Sohn seines langjährigen Freundes spürt man die Trauer die Wilhelm Busch empfindet.



Selbstbildnis des 16 jährigen Wilhelm Busch.



Freund Erich Bachmann.



Mechtshausen 15. Aug. 1907

Lieber Erich!

Der plötzliche Tod deines Vaters hat mich tief schmerzlich ergriffen. Damit ist eine treue Freundschaft zu Ende gegangen, die seit Herbst 1842 ununterbrochen bestanden hat. Und wie viele in Ebergötzen glücklich verlebte Stunden fallen mir wieder ein! Es freut mich, daß dein Vater im Frühling noch bei uns gewesen und munter, wie er war, hättest du geglaubt, er würde noch manches Jahr leben, viel länger als ich. Ich selbst bin leider zu schwach auf den Füßen, um bei seiner Beerdigung zugegen sein zu können.

In seinem Briefe aus Ems sprach er mit großer Befriedigung von dem Zusammensein mit Kindern und Enkeln. So hat er nach langem Leben doch ein beneidenswertes Ende gehabt.

Meine Angehörigen, lieber Erich, laßen Dir ihre Teilnahme aussprechen.

Sei herzlich begrüßt mit all den Deinigen!

W. Busch

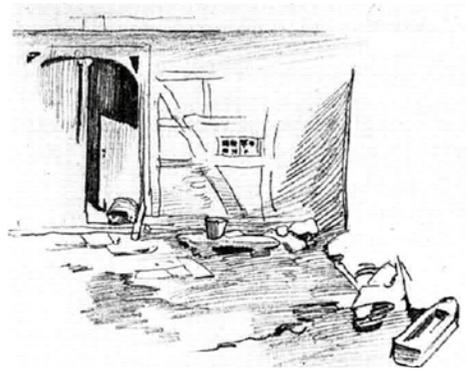
1845 übernimmt sein Onkel, Pastor Georg Kleine die Pfarrstelle in Lüthorst am Solling. Wilhelm Busch kommt somit mit nach Lüthorst. Hierher kommt er in den späteren Jahren immer wieder zurück. Hier malt, zeichnet, schreibt Busch. Viele seiner Werke entstehen in Lüthorst.

Mit seinem Onkel Georg hatte Busch eine lebenslange Verbundenheit. Nach seinen Reisen kehrte er immer wieder nach Lüthorst zurück und bleibt auch häufig für einige Wochen dort.

Auf Wunsch seines Vaters geht Wilhelm Busch im Herbst 1847 an das Polytechnikum in Hannover mit dem Berufsziel Maschinenbauer. Über seine Leistungen schreibt er: In der reinen Mathematik schwang ich mich bis zu „Eins mit Auszeichnung“ empor, aber in der angewandten bewegt ich mich mit matterem Flügelschlage. In Hannover versuchte sich Busch schon an einigen Zeichnungen, Kopfstudien von seinen Mitschülern und Lehrern.



Kirche in Lüthorst.



Dielentor mit umgestürztem Boittich.



Traugott Samuel Franke, Busch's Lehrer für angewandte Mathematik in Hannover.



Im Frühjahr 1851 bricht Busch sein Studium ab, um in Düsseldorf an der Kunstakademie Malerei zu studieren. Hier zu schreibt Wilhelm Busch in „Von mir über mich“: Ein Maler wies mir den Weg nach Düsseldorf Bereits im folgenden Jahr (1852) wechselt er nach Antwerpen über, um an der Königlichen Akademie der Schönen Künste zu studieren. Hier begeistern ihn die Alten Maler, Rembrandt, Rubens, Brouwer, Teniers, Franz Hals.

Von Antwerpen schreibt Wilhelm Busch am 1. September 1852 an seine Eltern [...] Ich befinde mich hier in Antwerpen sehr wohl u. kann mich nicht genug Freuen, daß ich hier mit meinen Malstudien den Anfang gemacht habe.

Jedenfalls lerne ich hier in einem halben Jahre eben so viel als ich in Düßeldorf in einem ganzen gelernt haben würde. Zwar wird hier die Malerei etwas handwerkmäßig betrieben, das thut aber nichts zur Sache, denn wenn man erst eben dieses handwerkmäßige, technische so ziemlich in seiner Gewalt hat, so kann man sich nachher desto mehr auf das geistige legen. [...]

Weiter berichtet er von seinem Tagesablauf in Antwerpen.

Die Bilder der „Alten Meister“ Rembrandt, Rubens, van d. Helst, Jan Stehen, Frans Hals; Adriaan Brouer begeistern Wilhelm Busch. Nach späteren Reisen nach Antwerpen oder auch Holland berichtet er von Besuchen in den Museen. Für ihn sind diese Bilder Vorbild für sein Malen.

Nach einer Typhuserkrankung kehrte Busch im Frühjahr 1853 nach Wiedensahl zurück. Er zeichnete und malte sein persönliches Umfeld in Wiedensahl und Lütthorst. Sammelte Volksmärchen, Sagen und Lieder. Beschäftigte sich mit Bienenkunde dem Hobby seines Onkels in Lütthorst.

Im Spätherbst 1854 geht Wilhelm Busch nach München um an der „Akademie der Bildenden Künste“, sein Malstudium fortzusetzen. Nach einem Zwischenaufenthalt



Zimmerecke in Düsseldorf.



Kaffeetrinkende alte Frau mit Katze, Düsseldorf 1851.

in der Heimat kehrt er im Frühling 1855 wieder nach München zurück und bleibt den ganzen Sommer über hier.

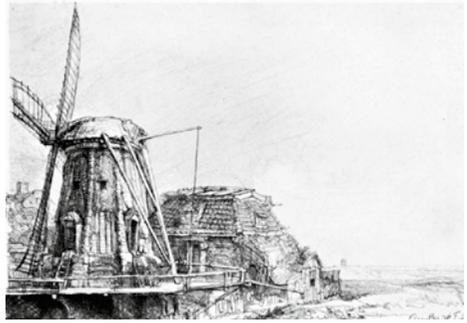
Ende April 1856 reiste Busch wieder nach München und kam im September wieder zurück nach Wiedensahl.

Bei seinem erst Studienaufenthalt in München 1854 wird Wilhelm Busch Mitglied in





Studentenbude in Antwerpen.



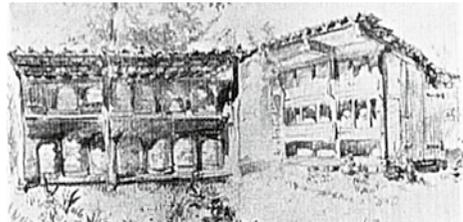
Die Mühle von Rembrandt's Vater, Rembrandt Harmenszoon van Rijn, 1606 - 1669.

der Künstlervereinigung "Jung-München" an. Hier lernte Busch 1858 Otto Bassermann, seinen späteren Verleger kennen. Erste Arbeiten kann Wilhelm Busch ab 1858 in den 1844 gegründeten „Fliegenden Blättern“ und „Münchener Bilderbogen“ veröffentlichen, die in der Verlagsbuchhandlung Braun und Schneider herausgegeben werden. Wilhelm Busch wohnte ab 1872 im Pfarrhaus in Wiedensahl bei seinem Schwager Pastor Hermann Nöldeke und seiner Frau Fanny, geb. Busch der ältesten Schwester Busch's.

Nach dem frühen Tod seines Schwagers des Pastors Nöldeke wohnt Busch weiter bei seiner Schwester zunächst noch im Pastorenhaus. 1879 zog Fanny Nöldeke geb. Busch mit ihren Kindern Hermann, Otto und Adolf in das Pastorenwitwenhaus in Wiedensahl, in das Wilhelm Busch dann mit umzog und sie dort einen gemeinsamen Haushalt hatten. Busch unterstützte seine Schwester bei der Erziehung ihrer Söhne. Das zeigt die lebenslange Verbundenheit zu den Neffen Hermann, Otto und Adolf. In vielen Briefen hat Busch Kontakt mit seinen Neffen, er besucht sie auch häufig. Zum Neffen Otto Nöldeke, der in zwischen Pastor in Mechtshausen am Vorharz ist, zieht Wilhelm Busch mit seiner Schwester Fanny Nöldeke 1898. Hier in Mechtshausen stirbt Wilhelm Busch am 8. Mai 1908 und wird auch dort begraben



Märchen erzählende Frau.



zwei Bienenstände.



Ärgerlich

*Aus der Mühle schaut der Müller,
Der so gerne mahlen will.
Stiller wird der Wind und stiller,
Und die Mühle stehet still.
So geht's immer, wie ich finde,
Rief der Müller voller Zorn.
Hat man Korn, so fehlt's am Winde,
Hat man Wind, so fehlt das Korn.*



Die Bockwindmühle von 1592.

In Wiedensahl gab es mal zwei Windmühlen, im Osten der Gemeinde stand die alte Bockmühle und die am südlichen Dorfrand die neue Holländerwindmühle.

Die erste Windmühle in Busch's Geburtsort war die Bockwindmühle, sie wurde erstmalig 1590 gebaut und wieder abgerissen. Zu dieser Geschichte lesen wir in den „Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande“, sie waren ein halbamtliches Organ, das von 1787 bis 1795 in Hannover erschien.



Galerie-Holländerwindmühle erbaut 1823.

Hiedurch wurde das Domkapitel zu Minden vollends aufgebracht und rächte sich dadurch, daß es eine 1590 zu Wiedensahl von dem Kloster erbaute Windmühle am 27sten Sept. durch die aufgebotehene Petershäger und Schlüsselburger Sohe von Grund aus zerstören ließ. Als sich das Kloster deshalb bey dem Herzoge Heinrich Julius beschwerte, erließ dieser d. d. Wolfenbüttel den 1sten Oct. 1590 ein heftiges Schreiben über diesen landfriede-brüchigen Exceß an den Bischof zu Minden; und der fürstl. Canzler Graf Wulf Ernst zu Stolzenberg forderte per rescriptum vom 3ten Nov. 1590 den Abt und Convent zu Loccum auf, die Windmühle zu Wiedensahl wieder aufzubauen zu lassen, und dieselbe mit Zuthun der Beamten zu Stolzenau, Neustadt, Blumenau und Rehburg zu beschützen. Die Windmühle wurde jedoch erst uuter dem folgenden Abte, 1592, wieder erbauet. Der Streit wurde hierauf vor das Reichskammergericht zu Speyer gebracht, scheint aber, den darüber vorhandenen Acten zufolge, endlich eingeschlafen zu seyn.



In den Akten erscheinen ferner die Namen Johann Karl Christian Dralle auf dem Hof Nr.94 sowie des vor ihm verstorbenen Sohnes, des Windmüllers Karl Dralle, ersterer lebte von 1805-1873

Um 1873 war August Friedrich Duenbostel Pächter der alten Mühle. Ihm folgte um 1864 Johann Heinrich Christian Heideemann, der 1868 starb. Seine Frau, Louise, war die Witwe des ehemaligen Pächters Johann Heinrich Wilhelm Bolte. Unklar bleibt, welche Mühle deren erster Mann zugeordnet werden kann. Ein Sohn wurde ihm 1836 im Hause Nr. 52 (Heute Kuhlmann) geboren. Er selbst starb im Hause der neuen Mühle. Ein weiterer Windmüller Bolte lebte hier von 1829 bis 1892. Auch sein Tätigkeitsbereich ist unklar, möglicherweise wurden zeitweise beide Windmühlen von den Boltes betrieben. Klar ist aber um 1870 Heinrich Ferdinand Adolf Tüting als Pächter. 1882 ist verzeichnet der Windmühlenpächter Fullriede. Weiter haben wir 1888 (Dreikaiserjahr) Heinrich Wolters, genannt „Feuerhahn“, als Pächter der Bockmühle zu Wiedensahl, dem 1891 Friedrich Klockemann folgte. Weiteres ist nicht bekannt.

Abbruch der alten Mühle erfolgte im Jahr 1928. Nachdem Bestrebungen bekannt geworden waren, die Mühle unter Denkmalschutz zu stellen, fiel sie in einer Nacht und Nebelaktion.

Für die neue Mühle kommt, zumindest von 1843 bis 1854, der schon genannte Windmüller Bolte als Pächter oder sogar als Besitzer infrage. 1858 wird Joseph Christoph Friedrich Staar als "Besitzer der Mühle hier selbst" genannt. Damals war ein Kind von ihm gestorben, welches in Altenhäusern bei Celle geboren worden war. Damit kennen wir auch den Herkunftsort von Staar. 1861 ist der Müller Conrad Lüders aus dem Hildesheimischen hergezogen und hat die Mühle gekauft. Er heiratet Louise Käseberg aus Estorf (Kreis Nienburg), 1865 ist ein Lüders als Pächter verzeichnet, der



Birkenallee mit Mühle.



Landschaft mit Wiedensahler Holländermühle und Haus des Müllers.

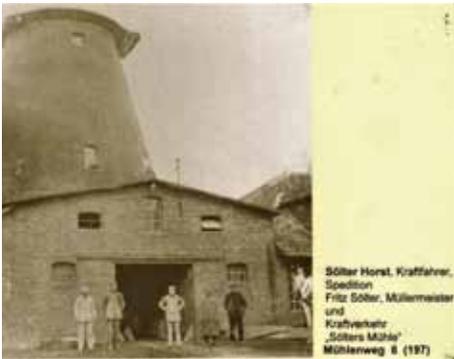
die Mühle auch als "Dampfsägemühle" betrieben hat. Durch Kauf ging sie später auf Heinrich Ferdinand Sell über, dessen Sohn Ferdinand am 5.7.1884 in der Weser ertrank. Vater Sell starb im Jahre 1891.

Danach ging die Mühle in den Besitz der Familie Sölter über. Sölters waren aus Bergkirchen (Schaumb.-Lippe) hierhergekommen. Unmittelbar danach erfolgte eine Umrüstung auf Dampfmaschine mit Windunterstützung. In den Jahren von 1912 bis 1922 wurde auch gleichzeitig Strom erzeugt und die Gemeinde damit versorgt. Um das Jahr 1930 erfolgte die Anschaffung eines Glühkopfmotors und kurze Zeit



später auch einer Dieselmachine. Bis 1938 wurde die Mühle derart betrieben. Es erfolgte dann die Umstellung zu einer Motormühle mit Strombetrieb. Bis zur Ein-

stellung im Jahr 1956 war es eine moderne Walzenmühle. Der letzte noch tätig gewesene Müller Fritz Sölter, starb am 22. Februar 1990 im Alter von fast 92 Jahren.



Quellennachweis:

Übernommene Aufzeichnungen von Oswald Klose, ermittelt aus den Kirchenbüchern der Wiedensahler Kirche. Eigene Gespräche mit dem letzten Wiedensahler Müller zu dessen Lebzeiten.

WIEDENSAHL: Hier stand an dem Knie der Landstraße nach Stadthagen eine schon 1864 erbaute Holländerwindmühle, deren erster Besitzer der Müller Sell war. Später übernahm der Müller Fritz Sölter die Mühle, die er in den Jahren 1911—13 in eine solche mit Kraftantrieb umwandelte und auch Elektrizitätserzeugung betrieb. Die Mühle ist 1957 eingegangen.

Aus dem Buch Niedersächsische Mühlengeschichte S 157 (Kleeberg)

In dem vorstehenden Text von Dr. Peek lesen wir: „1865 ist ein Lüders als Pächter verzeichnet, der die Mühle auch als "Dampfsägemühle" betrieben hat“. Im 19. Jahrhundert wurde an viel Wind- und Wassermühle im ganzen Land zusätzlich ein Sägebetrieb gebaut. Um unabhängig von Wind und Wasser zu sein, wurden Dampfmaschinen eingebaut. Die Dampfmaschinen ermöglichten auch einen gleichmä-

ßigeren Betrieb der Säge aber auch der Mühle.

Diese Ergänzung an der Holländerwindmühle hat Wilhelm Busch in seiner Zeichnung (siehe oben rechts) dargestellt. In vielen Bildern und Zeichnungen hat Wilhelm Busch beide Mühlen gemalt oder in seinen Landschaftsbildern sind diese Mühlen im Hintergrund zu sehen.

Wilhelm Busch zeichnete und malte diese



Bockwindmühle aus verschiedenen Perspektiven. Ein besonderes Merkmal der Wiedensahler Bockwindmühle hat Busch mit diesen Zeichnungen s.u., der Nach-

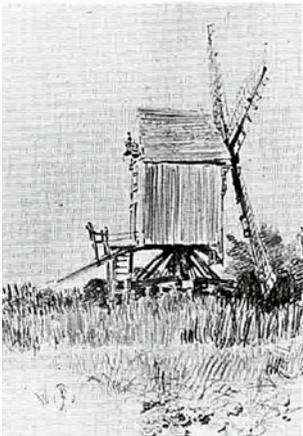
welt erhalten. Am Podest zum Eingang der Bockwindmühle ist ein Stuhl auf dem Steert aufgebaut.



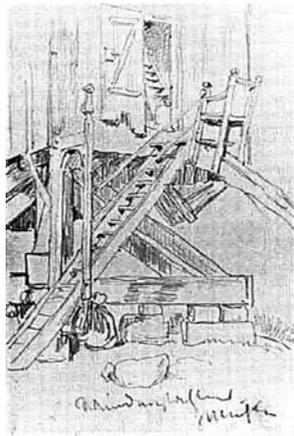
Landschaft mit baum- und buschumstehenden Felder
Im Hintergrund eine Mühle.



Gatterzaun und entlaubte Bäume Im Hintergrund eine Mühle.



Wiedensahler Bockwindmühle.



Aufgang zur Wiedensahler.



Hier in Wiedensahl lebte und arbeitete Wilhelm Busch jetzt. Unzählige Briefe, Geschichten und Gedichte hat er hier geschrieben. Aber immer wieder unternahm er Reisen wie in den Briefen zu lesen ist.

Plaudertasche

*Du liebes Plappermäulchen,
Bedenk dich erst ein Weilchen
Und sprich nicht so geschwind.
Du bist wie unsre Mühle
Mit ihrem Flügelspiele
Im frischen Sausewind.*

*So lang der Müller tätig
Und schüttet auf das nötig,
Geht alles richtig zu;
Doch ist kein Korn darinnen,
Dann kommt das Werk von Sinnen
Und klappert so wie du.*

In dem Brief an Otto Bassermann spürt man, wie wichtig es Wilhelm Busch ist, nach längerer Abwesenheit wieder mal in Wiedensahl zu sein.



Lieber Freund!

Die Stunden und Tage rauschen nur so vorüber; [...]

[...] Nun! Hier in Wiedensahl weißt du ohngefähr, wie's aussieht. Die Bienen sind meine Unterhaltung in den Mittagsstunden; Abends streife ich durch die reifen Kornfelder und laße mir die rothe Abendsonne auf die Hände scheinen, während die sanfte Luft eine Dampfwolke nach der Anderen schwebend davon und weiter trägt. Aber nicht immer ist's so gut; wir haben recht viel rauhes Wetter. Der Waldgrund ist noch immer feucht und verbiergt im naßen Laub dem Teufel sein Ungeziefer, besonders Stechmücken, die mir nächst den „Schwabens“ am meisten zu wider sind. [...]



Rand eines Kornfeldes mit Häusern in Wiedensahl.



Mein Stubenplatz in Wiedensahl.

Einen intensiven Briefwechsel unterhielt Wilhelm Busch mit der holländischen Schriftstellerin Maria Anderson.

Wiedensahl 15. Jan.75

Liebe Frau Anderson!

Nun sitz' ich wieder am Fenster unsers lieben Pfarrhauses und sehe in Garten und Feld hinaus. Wie ist hier doch, derweil ich fort gewesen, die Welt so eng und voll geworden! Aus Schollen und Zweigen, die ich kahl verließ, hat sich eine Fülle von schönem Laub hervordrängt; das wogt und neigt sich nun im frischen Morgenwinde. Hier die Rosenbeete, die Erbsenfelder, die Obstbäume; dort die Gruppe von schlanken Pappeln, Birken mit Hängelockern und einer blühenden Akazie; und weiterhin im Wellenschlage das Ährenfeld und die graue Windmühle und über alles daher die wandernden Wolken. Das giebt ein hübsches Wechselspiel von Licht und Schatten. Guten Morgen!

W. Busch.

Quellennachweis:

Wilhelm Busch, Sämtliche Briefe, Band 1 und 2
 Herausgeber Friedrich Bohne
 Wilhelm Busch als Maler, mit vollständigem Werksverzeichnis
 Herausgeber Hans Georg Gmelin
 Wilhelm Busch, Handzeichnungen nach der Natur,
 Werksverzeichnis Herausgeberin Ruth Brunngraber-Matlotke
 Wilhelm Busch, Das Gesamtwerk des Zeichners und Dichters
 Band 1 bis 6, Hernach, Herausgegeben von Hugo Werner

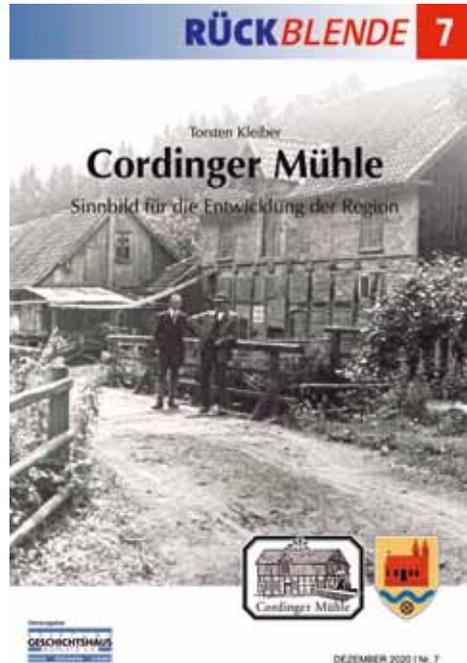
Wilhelm Kleeberg, Niedersächsische Mühlengeschichte
 Herausgeber Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Denkmalpflege
 Wilhelm Busch-Jahrbuch 1984
 Über die Bedeutung der Windmühlen im Werk von Wilhelm Busch,
 von Ruth Brunngraber-Matlotke
 Stand 5. Januar 2021



Rückblendeheft erzählt Geschichte der Cordinger Mühle

Torsten Kleiber

Seit mehr als 700 Jahren gibt es eine Mühle in Cordingen an der Warnau. Seit mehr als 200 Jahren steht auf den alten Grundmauern das Gebäude, das man heute kennt. Der Cordinger Mühlenhof gehört zur Stadt Walsrode, ist einer der schönsten Orte im Heidekreis und eines der wertvollsten Baudenkmäler der Region. Der idyllische Ort, die archaische Technik und die lange Geschichte machen ihn vielseitig interessant. Torsten Kleiber vom Kulturverein Forum Bomlitz hat nun in der Rückblendereihe des Bomlitzer Geschichtshausvereins ein Heft über die Cordinger Mühle veröffentlicht. Auf über sechzig Seiten werden ihre lange Geschichte, ihre Entwicklung und Technik präsentiert. Kleiber konnte dabei auf Recherchen aufbauen, die sein Forum-Vorgänger Horst Peterson bereits vor Jahren mit viel Geduld zusammengetragen hatte. Beide teilen eine große Leidenschaft für die „alte Dame“ Cordinger Mühle. „Je mehr man weiß, was hier in so vielen Jahrhunderten passiert ist, desto größer wird die Ehrfurcht vor diesem Ort“, beschreibt Kleiber seinen Antrieb. Vieles konnte anhand von Archivadokumenten mosaikartig zu einem Bild zusammengesetzt werden, anderes wurde recherchiert, indem man mit Nachfahren Kontakt aufnahm. Entstanden ist daraus eine Art Biographie nicht nur für ein Gebäude, sondern für einen Ort und viele Generationen von Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Cordinger Mühle war. Ihre Geschichte stellt dabei stellvertretend den Wandel vom ländlich geprägten zum industriell geprägten Raum der Region rund um Benefeld und Bomlitz dar. „Während die Mühle vom Mittelalter an jahrhundertlang quasi High Tech war, wirkte sie mit Fortschritt der Industrialisierung immer mehr



wie ein Relikt aus alter Zeit.“ Diese Entwicklung wird im Rückblendeheft deutlich. Im gleichen Zuge veränderte sich auch das Leben der Familien an der Mühle. Die Kombination aus reinen Archivadaten und regionalem und überregionalem historischen Rahmen machte die Geschichte der Menschen wieder lebendig. „Wenn niemand ihre Geschichte erzählt, wird sie verlorengehen. Das wollten wir mit dem Rückblendeheft verhindern“, erläutert Kleiber. Persönliche Tragödien und Familienschicksale gehören genauso dazu wie wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftliches Ansehen der Mühlenbetreiber. Und so sei das Heft ein weiterer Schritt, den Menschen in der Region den Wert und die Wichtigkeit der Mühle zu verdeutlichen. Die Dokumentation ergänze damit die bis-





der ehrenamtliche Müller Horst Peterson und der Heftautor Torsten Kleiber.

Fotos:FORUM Bomlitz

herigen Materialien wie Postkarten, Tassen, Briefmarken und Faltpläne, die das Forum bereits zur Mühle herausgegeben habe. „Sie ist eben nicht nur einfach ein altes Gebäude. Die Cordinger Mühle ist das Sinnbild für das, woraus die heutige Region der Stadt Walsrode entstanden sind.“ Besonders freuten sich die Initiatoren daher auch darüber, dass das neue Walsroder Stadtwappen ein Mühlrad enthält: ein Bekenntnis zur ursprünglichen Triebfeder, aus der sich sowohl dörfliche Strukturen entwickeln konnten als auch vor allem die Industrie

aus anfangs Papier- und später Pulverproduktion. „Ohne Mühlen wäre diese Region heute ganz bestimmt eine andere.“ Ausgewählte Kapitel kann man sich auch als Audiodateien auf der Website www.forum-bomlitz.de anhören. Das komplette Rückblendeheft zur Cordinger Mühle mit umfangreichem Bildmaterial ist zum Preis von 7 EUR erhältlich beim FORUM unter vorstand@forum-bomlitz.de oder telefonisch unter 0163-1650184. In der Infothek der Forum-Website kann man auch die bisherigen Rückblendehefte finden.

Warum drehen die Flügel der Windmühlen linksherum und die Flügel der Windkraftanlagen rechtsherum ???

Johann Glazenburg

Durch Zufall stieß ich auf einen Artikel in der jüngsten Ausgabe vom „Gildebrief“ der niederländischen Gilde van Vrijwillige Molenaars, von Henk Derks, Müller auf der Getreidemühle „De Adriaan“ im niederländischen Haarlem. Henk Derks suchte Antwort auf die Frage

vieler Besucher, warum die Flügel einer Windmühle immer linksherum drehen und die Flügel der stromerzeugenden Windkraftanlagen rechtsherum drehen. Dabei stieß er per Zufall auf alte Publikationen, die ihn darin bestätigten, was er selbst auch dachte: Von vorne gesehen



drehen die Mühlenflügel linksherum regelmäßiger als rechtsherum.

Ohne Zweifel war dies im Mittelalter eine bewusste Wahl für die ersten Mühlen, die Getreidemühlen. Für ein gutes Produkt braucht der Müller einen regelmäßigen Gang der Mahlsteine.

Windböen sind für den Getreidemüller sehr ärgerlich. Er muss andauernd den Windfang korrigieren. Es gibt selten einen idealen, regelmäßigen Ostwind. Im Mittelalter verfügte man noch nicht über die technischen Möglichkeiten um den Gang regelmäßiger zu machen, wie Bremsklappen, Regelklappen, Ten Have Klappen, Selbstschwichtung und Regulateure.

Ein altes Prinzip

Wie funktionierte es denn ohne diese Technik? Wahrscheinlich hat man das Prinzip von der Segelschiffahrt abgeguckt. Bei Flugzeugen, Segelbooten und Mühlen gilt das gleiche Prinzip. Bei Flugzeugen verlaufen Landungen bei Wind von links einfacher als bei Wind von rechts.

Bei einem Segelboot passiert etwas vergleichbares und das ist einfacher zu erklären. Ein Segler erkennt es vielleicht: eine Windböe dreht meistens nach rechts ab. Wenn man segelt über Backbord (links), bekommt das Segel in dem Fall mehr Druck und ist eine Böe stärker. Dabei kann das Boot sogar kentern. Wenn man segelt über Steuerbord (rechts) dann heben diese Kräfte sich gegenseitig auf.

Bei einer Mühle funktioniert das auch so. Bei linksumdrehenden Mühlenflügeln wird eine nach rechts abdrehende Windböe die Mühle weniger beschleunigen und die Mühlenflügel drehen regelmäßiger.

Achtung: Dieses Prinzip gilt nicht bei nach rechts drehendem Wind infolge eines vorbeiziehenden Tiefs oder einer Front, sondern bei kurz anhaltenden Windböen von weniger als einer Minute. Hierbei wird also die Mühlenkappe nicht gedreht.

Erklärung

Jeder Meteorologe kann erklären warum

der Wind nach rechts dreht in einer Böe und danach wieder nach links dreht, zurück in die vorherige Richtung.

In unserer Atmosphäre ist die unterste Luftschicht von 900 Meter eine Grenzschicht. Darüber weht der Wind entlang den Isobaren, den Linien mit gleichem Luftdruck (das ist der sogenannte geotropische Wind). Diese Windrichtung kann man sehen wenn man den Wolken folgt (meistens nach rechts drehend). In der Grenzschicht selber wird der Wind abgebremst in Folge von Reibung mit dem Erdboden: je näher am Erdboden umso mehr Bremsung. Dabei bekommt die Windrichtung eine Abweichung nach links gegenüber dem Oben Wind und macht eine Abweichung mit den Isobaren die wohl mal 30 Grad sein kann (die Einbiegungsecke).

In jener Oberflächenlage stehen wir mit unserer Mühle und bis hier ist noch nichts los. Durch Verstörungen in der Grenzschicht findet jetzt Austausch statt mit höheren Luftschichten. Das kann kommen von Turbulenz durch Gebäude oder Bäume, durch Thermik als Folge von Sonnenwärme und wird noch verstärkt bei einer Regenschauer. Der Regen nimmt nicht nur den Wind von oben mit, sondern auch die nach rechts drehende Windrichtung. Dies ergibt die nach rechts drehenden Windböen.

Und die Windkraftanlagen?

Bei den Windkraftanlagen ist die Situation anders. Die Getreidemühle treibt einen Mahlgang an und braucht dafür nicht mehr als an die 10 bis 15 Kilowatt an Vermögen zu liefern. Kurzzeitige Beschleunigungen sind dabei unerwünscht. Die Windkraftanlage wurde gemacht um so viel wie möglich Energie aus dem Wind zu holen und dreht deshalb rechts herum. Jede Windböe ist dabei erwünscht und wird sofort in extra Elektrizität umgesetzt. Sie dreht mit gleicher Geschwindigkeit weiter, aber die Leistung kann in einer Böe wohl zehn Mal mehr werden als bei einer traditionellen Mühle.



Ditzumer Mühle erhält Flügel und Windrose zurück

Tim Boelmann, RZ, DITZUM

Für die Reparaturkosten kann sich der Mühlenverein über eine beachtliche Förderung vom Amt für regionale Landesentwicklung (ArL) freuen. Das dürfte für die Mitglieder des Ditzumer Mühlenvereins ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk sein: Nach nur vier Wochen wird das Ditzumer Wahrzeichen im Fischerdorf an der Ems Stück für Stück wieder komplettiert. An der Mühle hat eine niederländische Fachfirma die Windrose wieder fachmännisch angebracht und mit der Montage der erneuerten Flügel begonnen. Es war ein Einsatz in luftiger Höhe, bei dem es um Millimeterarbeit ging. Pünktlich gestern Morgen wurde im menschenleeren Fischerdorf ein Kran in Stellung gebracht, um als erstes die rund 800 Kilogramm schwere Windrose wieder

an ihren angestammten Platz in über 20 Metern Höhe zu manövrieren. Dafür mussten die schwindelfreien Mitarbeiter der Firma Molema aus den Niederlanden in die Höhe steigen. Es sind Spezialisten da sitzt jeder Handgriff. »Wir arbeiten schon lange und gut zusammen«, sagte Annäus Bruhns vom Mühlenverein gegenüber der RZ. Nach der Windrose wurde mit der Montage der erneuerten Flügel aus zertifiziertem Hartholz begonnen. Die Arbeiten sind aber noch nicht abgeschlossen und werden in den nächsten Tagen fortgesetzt. Eine Drehprobe ist für den kommenden Mittwoch angesetzt worden. Ermöglicht wurden die Reparaturarbeiten durch eine finanzielle Unterstützung des Amtes für regionale Landesentwicklung (ArL) in



Höhe von 21.500 Euro. Der Mühlenverein muss 18.000 Euro beisteuern. Durch einen Aufschub der Behörde war der Verwendungsnachweis nicht bis zum 15. November vorzulegen, sondern erst Ende Mai 2021. Das spielte dem Mühlenverein mit Blick auf die Zeitplanung in die Karten.

Hart trifft die Mühlenfreunde aus Ditzum auch die andauernde Corona-Krise. Denn es können für Touristen und Tagesgäste seit Monaten keine Veranstaltungen mehr angeboten werden. Das seien sonst rund 3000 Euro an Einnahmen pro Jahr, rechnet Annäus Bruhns vor.

Mehr Wissen über Weizenproteine

Jürgen Wendler

Mehr als 10.000 Jahre ist es her, dass Menschen angefangen haben, Ackerbau zu betreiben. Zu den ersten planmäßig angebauten Pflanzen zählten Einkorn und Emmer, zwei Arten von Weizen, die heute eine untergeordnete Rolle spielen.

Genutzt werden inzwischen vor allem Weizenarten, die einen hohen Ertrag liefern und sich durch gute Backeigenschaften auszeichnen. Eine alte Weizenart, die in Deutschland schon seit einiger Zeit wieder vermehrt angebaut wird, ist Dinkel. Weil bereits seit Längerem bekannt ist, dass Eiweißstoffe (Proteine) aus dem Weizen gesundheitliche Probleme verursachen können, versuchen Forscher, möglichst viel Wissen über die Eiweißzusammensetzung der verschiedenen Arten und Sorten zu gewinnen. Zu ihren bisherigen Erkenntnissen gehört unter anderem, dass für die Bildung vieler Eiweißstoffe Umwelteinflüsse entscheidend sind.

Von der sogenannten Zöliakie ist bekannt, dass sie bei Menschen mit entsprechenden genetischen Voraussetzungen auftritt. Zu den klassischen Symptomen dieser Krankheit, bei der die Dünndarmschleimhaut infolge des Kontakts mit dem im Weizen enthaltenen Gluten, einem Gemisch aus Eiweißstoffen, geschädigt wird, zählen ein vorgewölbter Bauch, Erbrechen und Blässe. Auch allergische Reaktionen, die sich unter anderem durch Atembeschwerden, Hautausschlag und Bauchschmerzen be-



merkbar machen können, werden mit Weizenproteinen in Verbindung gebracht.

Manche reagieren empfindlich

Eiweißstoffe stehen darüber hinaus im Verdacht, für die sogenannte Weizensensitivität verantwortlich zu sein, die in der westlichen Welt zunehmend an Bedeutung gewinnt. Betroffene berichten zum Beispiel von Problemen wie Bauchschmerzen, Blähungen, Durchfall oder Verstopfung, Kopf-





Fotos: K-H. Modrei

Arten und Sorten unterscheiden sich

Nach den Erkenntnissen der Wissenschaftler unterscheiden sich nicht nur Brotweizen und Dinkel, sondern auch die verschiedenen Sorten deutlich in der Eiweißzusammensetzung. Sie wiesen 3050 Eiweißstoffe im Dinkel und 2770 im Brotweizen nach. Für rund die Hälfte aller gebildeten Proteine gilt nach ihren Angaben, dass der Anbauort einen prägenden Einfluss hat. Dies bedeutet zugleich, dass sie nicht gezielt beeinflusst werden könnten im Gegensatz zu bestimmten Proteinen, die für einzelne Sorten charakteristisch seien. Wie sich außerdem zeigte, waren zwei Drittel der Eiweißstoffe, auf deren Bildung die Umwelt keinen Einfluss hatte, zwar in einigen, aber nicht in allen Sorten vorhanden. Auch bei den Mengen gab es Unterschiede. Weil sie als mögliche Auslöser von Problemen wie Weizensensitivität und -allergie diskutiert werden, wurden 22 Proteine hinsichtlich ihres Gehalts in den verschiedenen Sorten verglichen. Auch hier stießen die Wissenschaftler auf große Unterschiede. Genauer: Der Gehalt kann um den Faktor 20 schwanken.

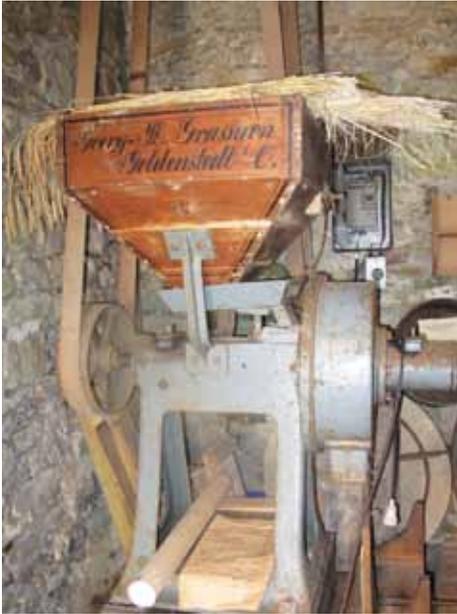
Dass weiterer Forschungsbedarf besteht, um mehr über die Hintergründe der Unverträglichkeit zu erfahren, steht den Expertenangaben zufolge außer Frage. Im Falle der Zöliakie gilt als einzige erfolgversprechende Therapie bislang der völlige Verzicht auf glutenhaltige Lebensmittel. Dazu zählen neben Weizen auch andere Getreidearten wie Roggen oder Gerste.

In der deutschen Landwirtschaft spielt der Weizen mit einem Anteil von mehr als der Hälfte an der gesamten Getreideernte die größte Rolle. Unstrittig ist aus Expertensicht, dass Weizen trotz der Probleme, die er bei manchen Menschen verursachen kann, ein wertvolles Nahrungsmittel ist. Er enthält neben Kohlenhydraten, Ballast- und Eiweißstoffen sowie Vitaminen wichtige Mineralstoffe, darunter Eisen, Kalium, Kalzium und Magnesium.

Gelenk- oder Muskelschmerzen, Müdigkeit oder auch einer depressiven Stimmung. Zu den Forschern, die mit ihrer Arbeit maßgeblich dazu beigetragen haben, das Wissen über die verschiedenen Weizenarten und -sorten zu erweitern, gehören Wissenschaftler der Universität Hohenheim in Stuttgart. Sowohl für den unter anderem zur Herstellung von Brot und anderen Backwaren genutzten Weich- oder Brotweizen, bei dem es sich um die wirtschaftlich wichtigste Weizenart handelt, als auch für Dinkel gilt, dass es eine Vielzahl von Sorten mit unterschiedlichen Eigenschaften gibt. Um mehr über deren Eiweißzusammensetzung zu erfahren, haben die Stuttgarter Experten jeweils 15 Sorten von Weizen und Dinkel an jeweils drei Orten in Deutschland und Frankreich angebaut und anschließend das daraus hergestellte Mehl analysiert. Bedeutung messen sie solchen Untersuchungen nicht zuletzt deshalb bei, weil der Verzehr von Erzeugnissen aus Dinkelmehl bei manchen Menschen mit weniger gesundheitlichen Problemen einherzugehen scheint.



Hofmühle abzugeben



Alte Hofmühle, Steinmahlwerk für Schrot.
Betriebsbereit,
mit Motor und Anlaufsteuerung.
Mehr Info unter:
05472 3862
karl-heinz@modrei.de



Innovativer Ansatz für die Energiewende

Windkraft auch ohne Rotorblätter nutzen

Sebastian Everding

Energie aus erneuerbaren Quellen wird bei Verbraucher*innen immer beliebter, doch nur die wenigsten möchten eine Windkraftanlage mit ihren gewaltigen Rotorblättern direkt vor der eigenen Haustür haben. Die Lautstärke, stroboskopartige Schlagschatten und der Tod von Wildvögeln führen dazu, dass diese Erzeuger von sauberer Energie regelmäßig in der Kritik stehen – Dadurch sind sie wohl auch derzeit alles andere, als „beliebte Nachbarn“. Das spanische Start-Up Unternehmen Vortex Bladeless entwickelte genau auf Basis dieser Kritikpunkte ein innovatives Konzept, um die kinetische Energie des Windes zu nutzen, dies aber komplett ohne Rotorblätter. Dort wo sie aufgestellt werden, ragen lediglich lange, futuristisch anmutende weiße Türme in den Himmel, die streckenweise eher an Designerlampen, als an einen weiteren Mosaikstein für die Energiewende denken lassen.

Laut Angaben der Hersteller ist die Energieausbeute rund 30 Prozent geringer als bei einem vergleichbaren Windrad, allerdings stehen dem auf der Gegenseite ein um 40 Prozent verringerter Anschaffungspreis und sogar um 80 Prozent reduzierte Wartungskosten entgegen. Den Nachteil der geringeren Energieausbeute wollen die spanischen Ingenieure damit kompensieren, dass die Anlagen näher beieinanderstehen können und es somit möglich wird, mehr Windkraftanlagen auf weniger Platz zu errichten.

Funktionsprinzip & Zielsetzung

Ähnlich wie ein konventionelles Windrad müssen die Anlagen am Boden verankert werden, wo der Aufbau dann durch den Wind in Schwingungen versetzt wird. Das Grundprinzip kann man dabei eher mit einem Pendel vergleichen, denn tatsächlich

wird der Strom nicht über einen Generator, sondern durch einen piezoelektrischen Effekt aus der oszillierenden Bewegung des Turms gewonnen. Die elektrische Spannung entsteht direkt durch die elastische Verformung des Materials. Das System kommt weitgehend ohne bewegliche Teile aus, was zu den geringen Wartungskosten führt. Die Lebensdauer wird allein von der Ermüdung des Materials bestimmt. Weil die Teile länger als 20 Jahre halten sollen, sehen die Erfinder darin auch einen Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel. Die Zielsetzung der spanischen Firma Vortex Bladeless ist dabei jedoch weniger der Aufbau von großen Windparks, sondern eine Koexistenz mit herkömmlichen Anlagen und vor allem die Stärkung der dezentralen Stromversorgung. Dadurch, dass die schwingenden Säulen keinen hörbaren Schall erzeugen sollen, würden Sie sich laut Hersteller auch für die Nutzung auf Wohngebäuden empfehlen. So könnten bereits wenige der nur etwa drei Meter hohen Säulen einen Haushalt mit Strom versorgen.

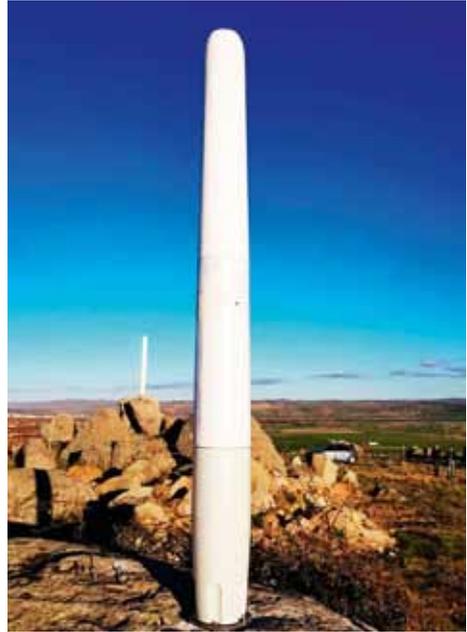
Die Idee, diese Kräfte zu nutzen, ist dabei nicht neu: Bereits seit mehreren Jahren experimentieren Forscher mit den unstillen Verwirbelungen, die in direkter Umgebung von hoch aufragenden Gebilden entstehen. Der Effekt wird von vielen sogar als „Erzfeind“ von Architekten bezeichnet, denn starker Wind lässt Wolkenkratzer, die nicht gegen Verwirbelung gewappnet sind, vibrieren. Sie können dadurch mittel- und langfristig schweren Schaden nehmen.

Kritikpunkte & Zukunftsaussicht

Experten und Wissenschaftler sehen neben der geringeren Windaufnahme vor allem bei zunehmenden Windgeschwindigkeit und daraus resultierenden wech-



selnden Frequenzen große Schwierigkeit eine kontinuierliche Stromproduktion zu gewährleisten. Andere stellen die Behauptung von Vortex in Frage, die neuartigen Windturbinen seien nahezu geräuschlos. Auch der Bundesverband WindEnergie äußert sich in einer Stellungnahme zurückhaltend kritisch und verweist darauf, dass sich die Technik zunächst erst noch bewähren müsse, um wirklich eine Einschätzung geben zu können, ob ein Einsatz hinsichtlich Effizienz und Kosten sinnvoll sei. Leider ist das innovative Konzept seit den ersten Medienvorstellungen im Jahr 2015 immer noch nicht aus dem Prototypen-Status in eine Serienproduktion übergegangen. Noch im letzten Jahr sprachen die spanischen Erfinder davon, in den nächsten zwei bis drei Jahren diesen wichtigen Schritt gehen zu wollen und auch größere Anlagen von bis zu 100m Höhe zur Serienreife bringen zu wollen.



Fotos: Vortex Bladeless



Feind aller Mühlen?

Ökologische Mittel gegen den Holzwurm

Sebastian Everding

Was im allgemeinen Sprachgebrauch als Holzwurm bezeichnet wird, sind tatsächlich gleich zwei verschiedene Holzschädlinge: Der gewöhnliche Nagekäfer (*Anobium punctatum*) und der Hausbock (Großer Holzwurm, *Hylotrupes bajulus*) bzw. deren Nachwuchs. Die wurmähnlichen Larven dieser Insektenarten ernähren sich dabei ausschließlich – wie der Name schon verrät – von Holz. Obwohl sie nur wenige Millimeter groß werden, können Möbelstücke und auch tragende Balken von Wohnhäusern oder auch historische Denkmäler wie Wind- und Wassermühlen schwerwiegend beschädigt werden. Ist der Käfer einmal dem Larvenstadium entwachsen, bereitet er in dieser Hinsicht keinerlei Probleme mehr.

Im Kampf gegen den unerwünschten Mitbewohner sind nicht zwangsläufig Chemikalien und umweltbelastende Insektizide erforderlich, denn mit althergebrachten Hausmitteln kann viel erreicht werden.

Lebensraum und Nahrung

Gemeiner Nagekäfer und Hausbock sind in ganz Europa verbreitet. Nach der Paarung legt das Weibchen die Eier in Holzspalten ab – oft dort, wo es selber aufgewachsen ist. Direkt nach dem Schlüpfen fangen die Larven an zu fressen. Die Dauer vom Schlüpfen der Larven bis zu ihrer Verpuppung hängt von unterschiedlichen Faktoren ab und kann bis zu acht Jahre betragen. Die Larven fressen bis zu ihrer Verpuppung Gänge in das Holz, welche im Laufe der Jahre zur vollständigen Auflösung des Materials führen können.

Der Holzwurm befällt vor allem Gebrauchsgegenstände und Möbelstücke aus Massivholz. Seine optimalen Lebensbedingungen findet er an Orten mit einer hohen Luftfeuchtigkeit sowie mäßigen Temperaturen.

Bevorzugt anzutreffen ist er vor allem in alten oder landwirtschaftlich genutzten Gebäuden.

Bei der Art des Holzes ist der Holzwurm nicht wählerisch, einzige Voraussetzung ist, dass das Holz nicht mehr lebt. In der freien Natur ernähren sie die Larven besonders gern vom jungen Holz direkt unter der Rinde, dem sogenannten Splintholz, welches besonders eiweißhaltig und daher gut für die Entwicklung der Käfer ist. Harte Laubholzarten wie Eiche oder Buche sind generell etwas weniger anfällig für den Befall als weiche Holzarten. Besonders gern mag der Holzwurm Nadelhölzer wie Kiefer, Fichte und Tanne.

Erkennen des Befalls

Sobald man kleine Löcher im Holz entdeckt, sollten dieses aufmerksam auf einen potenziellen Wurmbefall untersuchen werden: Hierzu kann man ein dunkles Blatt Papier oder Pappe unter das in Verdacht stehende Holzstück legen. Findet sich nach einiger Zeit feines, weißes Holzmehl vor, so handelt es sich um einen aktiven Befall. Hier besteht jetzt dringender Handlungsbedarf. Wichtig ist es jedoch, so einen Versuch über einen längeren Zeitraum durchzuführen, da junge Larven oftmals zwischenzeitlich mit dem Fressen pausieren. Die Würmer selber leben so gut versteckt in den Löchern, dass es eher unwahrscheinlich ist, diese selber zu Gesicht zu bekommen.

So wird man ihn wieder los

Je eher ein Holzwurmbefall erkannt wurde, umso größer sind die Erfolgschancen. Da eine biologische Holzwurmbekämpfung besser für Mensch, Tier und Umwelt ist, sollten derartige Methoden immer die erste Wahl sein.

Tipp 1: Eicheln

Eine beliebte biologische Methode ist das



Ausbringen von Eicheln rings um die Bohrlöcher. Holzwürmer werden vom Geruch magisch angezogen und verlassen das betroffene Holzstück, um sich in die Eicheln einzubohren und dort mit ihrer Mahlzeit fortzufahren. Im Anschluss können die Eicheln mitsamt den Holzwürmern in die freie Natur umziehen. Diesen Vorgang kann man so lange wiederholen, bis man keine Eicheln mit Löchern mehr findet.

Tipp 2: Zwiebeln

Als altbewährtes Hausmittel haben sich auch Zwiebeln durchgesetzt. Hier sollten die zu behandelnden Stellen mit einer aufgeschnittenen Zwiebel eingerieben werden – der Geruch soll dabei abstoßend auf Holzwürmer wirken. Dies hilft jedoch nur in der Frühphase bei wenigen erkennbaren Löchern im Holz.

Tipp 3: Essigessenz

Essig und Essigessenz sind klassische natürliches Hausmittel und gehören im Grunde in jeden Haushalt. Auch gegen Holzwürmer ist ein effektiver Einsatz möglich, wenn dieses mittels einer Spritze (gibt es kostengünstig in der Apotheke) direkt in die Holzwurmlöcher eingespritzt wird.

Tipp 4: Extreme Temperaturen

Holzwürmer mögen weder extreme Hitze noch starke Kälte, dies kann man sich bei der Bekämpfung zunutze machen: So kön-

nen die Möbel oder Holzteile im Sommer in die pralle Sonne gestellt werden. Eine vorherige „Verpackung“ von betroffenen Holzstücken oder Möbeln mit einer schwarzen Folie hilft, sie noch schneller auf die gewünschte Temperatur zu erhitzen. Je nach Größe wäre auch eine Positionierung im Auto möglich, wenn dieses in der prallen Sonne geparkt wird. Die Larven sterben ab, sobald eine Restfeuchte von zehn Prozent im Holz unterschritten wird.

Im Winter können die Holzteile bei zweistelligen Minusgraden nach draußen bzw. auch eine Nacht auf Balkon oder Terrasse gestellt werden. Passt die Jahreszeit gerade nicht, können Gefrierfach, Backofen oder die Sauna helfen, dass die holzfressenden Tierchen ohne jeden Chemieeinsatz absterben.

Wann ein Experte ran muss

Sind ganze Gebäudeteile wie beispielsweise Dachstuhl oder Holzdecken von Holzwürmern befallen und können Sie mit den biologischen Bekämpfungsmaßnahmen nichts mehr retten, so sollten Sie einen Experten zu Rate ziehen. Dieser wird mit dem Heißluftverfahren, Mikrowellen oder der besonders aggressiven und teuren Methode der Begasung gegen den Schädling vorgehen.



Nachruf Heinrich (Heinz) Görtemöller

Rolf Wessel



Am 8. Februar 2021 starb plötzlich und unerwartet unser Mühlenfreund und Müller Heinrich (Heinz) Görtemöller. Mit Leidenschaft betrieb er die Erhaltung seiner, der Velper Wassermühle.

Bereits 1560 wurde die erste Wassermühle beim

damaligen Gut Velp gebaut. Das Gut Velp wurde 1879 aufgelöst. Um 1900 kaufte Heinrich Görtemöller, Großvater des Verstorbenen, die Mühle.

1905 wurde zusätzlich zur Getreidemühle eine Horizontalgatter-Säge aufgebaut. Da das Wasser des Velper Mühlenbach für den Antrieb beider Werke nicht reichte, ließ Görtemöller eine Dampfmaschine einbauen.

1923 wurde die veraltete Mühle durch ein neues Mühlengebäude ersetzt und eine neue modernere Mahlanlage eingebaut. Albert Görtemöller, Sohn von Heinrich Görtemöller ersetzte die durch einen Brand zerstörte Dampfmaschine, 1950 durch Elektromotoren und der Sägebetrieb wurde durch einen Vollgatter ergänzt.

In den 1990er Jahren konzentrierte sich die Familie Görtemöller ganz auf den Sägebetrieb, die Kornmühle war bereits aufgegeben worden. Heinrich Görtemöller, Sohn von Albert modernisierte den Sägebetrieb weiter und ersetzte 2001 die beide Gatter durch eine moderne Bandsäge.

Ein besonderes Anliegen war es für Heinrich Görtemöller, die Kornmühle zu erhalten. Ein neues Wasserrad wurde eingebaut

und die Mühle wurde in einem betriebsfähigen Zustand erhalten.

Gerne hat Heinz die angehenden „Freiwilligen Müller“ aus dem Osnabrücker Land seine Mühle gezeigt und das Sägen mit der Bandsäge vorgeführt.

Nach Absprache zeigte Heinz Besuchern gerne seine Mühle. Wanderer auf dem Rundwanderweg A5 machten gerne Rast am schönen Mühlteich hinter der Wassermühle. Pfingstmontag, am Deutschen Mühlentag, bewirteten das Ehepaar Görtemöller die Besucher mit selbstgebackenen Kuchen und anderen Köstlichkeiten. Der Kontakt zu den Mühlenfreunden im benachbartem Osnabrücker Land pflegte Heinrich Görtemöller sehr. Gerne fuhr er mit seinem Motorrad übers Land und sah sich andere Mühlen an.

Der Mühlteich war in die Jahre gekommen und so entschlossen sich Heinrich und Frank Görtemöller die Uferbefestigung zu erneuern. Über ein Jahr haben diese Baumaßnahmen in Anspruch genommen. Heinz war es wichtig die Uferbefestigung nach altem Vorbild durch zu führen.

Frank Görtemöller, Heinrichs Sohn, führt seinem Zimmereibetrieb und den elterliche Sägebetrieb.

Gerne erzählte Heinz Görtemöller von dem Maler Künnemann der auch ein Bild von der Velper Wassermühle hinterlassen hat, mit dem er befreundet war. Eine kleine Auswahl Bilder ist in der Velper Mühle ausgestellt. Der Kultur und Heimatverein Westerkappeln war häufig Gast zu Veranstaltungen bei Heinrich Görtemöller in der Velper Wassermühle.

Alle Mühlenfreunde und Bekannte werden Heinrich Görtemöller in ehrendem Andenken bewahren.

Wir werden die Gespräche mit ihm in der Mühle und am Mühlteich vermissen.



Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V. (MVNB)

Mitglied im Dachverband „Dt. Gesellschaft für Mühlenkunde u. Mühlenerhaltung e.V.“ (DGM)

Mühlenvereinigung Nds.-Bremen e.V. - Engelkestraße 46 - 28279 Bremen

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich / erklären wir den Beitritt zur „Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e. V. (MVNB)“

ab dem:

Bei natürlichen Personen:

Name..... Vorname:.....

Anschrift:

Email:..... Tel:.....

Beruf:..... Geburtsdatum:.....

Ich beantrage die Mitgliedschaft als ordentliches Mitglied gem. §7 der Satzung

Bei juristischen Personen:

Verein/Verband/Gemeinde/Kreis:.....

Anschrift:

Email:..... Tel:.....

Ich beantrage die Mitgliedschaft als ordentliches Mitglied gem. §7 der Satzung:

Ort und Datum: Unterschrift:

Alle ordentlichen Mitglieder der MVNB sind zugleich Mitglieder des bundesweiten Dachverbandes „Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung e. V.“ (DGM).

Mit meinem/ unserem Beitritt ermächtige/n ich/wir die MVNB widerruflich meinen/unseren Jahresbeitrag in Höhe von

- 25,-€ für natürliche Personen
- 15,-€ auf Antrag für Rentner, Schüler und Arbeitslose
- 60,-€ für juristische Personen

zum 01.07. eines jeden Jahres von meinem/unseren Konto einzuziehen.
(Bankverbindung s. Seite 2 dieser Beitrittserklärung)



Mühlenvereinigungsschilder

Zahlreiche Mühlen in Niedersachsen und Bremen weisen seit 1988 mit dem öffentlich ausgehängten Schild der Mühlenvereinigung Niedersachsen-Bremen e.V. auf ihre Zugehörigkeit zu unserem Landesverband hin. Damit sind positive Auswirkungen für den Bekanntheitsgrad unserer Mühlenvereinigung verbunden, einige Mühlenfreunde haben über die Schilder den Weg zur Mühlenvereinigung gefunden. Darüber hinaus fördern die Schilder ein gewisses Gemeinschaftsgefühl in unserer Vereinigung:

„Unsere Mühle gehört auch dazu.“

Der Vorstand hat in Anbetracht der vorhandenen Nachfrage eine weitere Neuauflage der Mühlenvereinigungs-Schilder beschlossen.

Die gewölbten Schilder haben eine Größe von 26 x 40 cm. Sie sind emailliert. Auf weißem Grund mit grünem Namenszug ist in blau die kombinierte Wind- und Wassermühle Hüven (unser Logo) abgebildet. Das Schild kostet (incl. Versandkosten) 65,00 Euro. Die Schilder sollen an Mühlen, deren Besitzer oder Betreuer Mitglied der Mühlenvereinigung Niedersachsen-Bremen e.V. sind, angebracht werden. Sie tragen so dazu bei, den Bekanntheitsgrad der Mühlenvereinigung zu erhöhen und den interessierten Mühlenbesuchern anzuzeigen, dass es in Niedersachsen und Bremen eine Vereinigung gibt, die sich mit dem Erhalt von Mühlen befasst und an die man sich bei Interesse wenden kann.

Bestellungen für die Schilder bitte an:

Franz Schnelle,
Weizenkampstraße 160
28199 Bremen,
Telefon: 0421 - 50 42 15
e-Mail:
muehlen.franz@t-online.de





Die Seppenser Wassermühle bei Buchholz in der Nordheide. Der historische Mühlenkomplex, bestehend aus einem Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit seitlich angebautem Mühlturm, sowie der zugehörige Seppenser Mühltentich bilden eine Gruppe baulicher Anlagen gemäß Niedersächsischem Denkmalschutzgesetz. Leider verfallen die Gebäude zunehmend, Sicherungsarbeiten sind dringend erforderlich.

Foto: P. Oppermann